

Sara Keller | Martin Christ | Jörg Rüpke

Erfurt

The Blue City
Die blaue Stadt



UNIVERSITÄT
ERFURT

Max-Planck-Kolleg

Sara Keller – Martin Christ – Jörg Rüpke

Erfurt

The Blue City
Die blaue Stadt

Sara Keller – Martin Christ – Jörg Rüpke

Erfurt
The Blue City
Die blaue Stadt

Max-Weber-Kolleg
Universität Erfurt

2020

Erfurt: The Blue City / Die Blaue Stadt

© Sara Keller, Martin Christ, Jörg Rüpke

Max Weber Kolleg

Universität Erfurt

Gedruckt mit Unterstützung der DFG (FOR 2779)

Printed by CPI Direct, Birkach, 2020

978-3-9818938-1-6

Cover: *The Blue City*, © Sara Keller

www.sarakeller.fr

Table of contents

Inhaltsverzeichnis

<i>Grußwort</i> /Greeting	9
<i>Geleitwort</i> / Foreword	12
<i>Introduction</i> / Einführung	17
1. The Dark Gera / Die dunkle Gera	31
2. The Virgin's blue cloak / Der blaue Umhang der Jungfrau Maria	47
3. Woad: from color to economic boom / Der Färber- waid: Von der Farbe zum Wirtschaftsboom	63
4. Mikva: water in the dark / Mikwe: Wasser in der Dunkelheit	79
5. Baptism: blue for eternal life / Taufe: Blau für das ewige Leben.....	91
6. The University of Erfurt and its 'Blue' Students / Die Universität und ihre blauen Studenten	105
7. A new shade of blue and Erfurt under Prussian Occupation / Ein neuer Blauton und die Besetzung Erfurts durch Preußen	121
<i>Bibliography</i> / Bibliographie.....	133

Grußwort

Erfurt ist eine Stadt mit vielen Farben. Blau lässt natürlich an Waidanbau und Waidhandel denken, darüber hinaus drängt sich zunächst einmal wenig auf. Aber Aufgabe von Wissenschaft ist es ja nicht, das Offensichtliche noch einmal zu sagen. Wissen-Schaffen heißt, genauer und tiefer hinzusehen, neue Blickwinkel einzunehmen. Die Forschungen im Zusammenhang mit dem UNESCO-Weltkulturerbe-Antrag haben das in den letzten Jahren uns immer wieder (und oft nur wenige Meter vom Rathaus entfernt) erfahren lassen. Das gilt auch für diese Seiten. Lässt man sich darauf ein, folgt man den in diesem Buch ausgelegten Spuren, sieht man schnell, wieviel Blau unsere Stadt tatsächlich aufweist. Blau als „roter Faden“ – das führt zu neuen Entdeckungen und Aha-Momenten, für Erfurterinnen und Erfurter, aber auch für Gäste, für Erfurterinnen und Erfurter auf Zeit, wie sie die Universität Erfurt, und besonders das Max-Weber-Kolleg, seit mehr als zwanzig Jahren in die Stadt bringen. Blau ist ein roter Faden, der tief in die Stadtgeschichte, das Straßennetz, in „Religion und Urbanität“ Erfurts hineinführt.

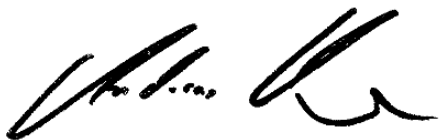
Als die „Kolleg-Forschungsgruppe“ gleichen Namens ihre Arbeit mit einer Eröffnungsveranstaltung im Rathausfestsaal im Jahr 2018 aufnahm, wurde ein Bogen vom Mittelmeer bis nach Indien, von der Antike bis in die Gegenwart geschlagen. „Erfurt, die blaue Stadt“, zeigt nun, wie sich europaweite oder gar globale Entwicklungen ganz dicht bei uns, in der Stadtgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit niedergeschlagen haben. Und welche Folgen Erfurter Entwicklungen außerhalb Erfurts hatten. Ich freue

mich, dass das internationale Verfassersteam und seine Kolleginnen und Kollegen in der Arbeitsgruppe spannende Ergebnisse in so handlicher Form auch einer breiten und – dank des englischen Textes – auch internationalen Leserschaft zugänglich gemacht haben. Und hoffe auf weitere Farbtupfer. Der Stadt werden sie guttun.

Erfurt is a city with many colours. Of course, blue makes one think of woad cultivation and woad trade, beyond that there is not much to think of at first. But it is not the task of science to say the obvious again. To create knowledge means to look closer and deeper, to take new perspectives. Research in connection with the UNESCO World Heritage application has made us experience this again and again in recent years (and often only a few metres away from the town hall). This also applies to these pages. If you start reading them and follow the traces laid out in this book, you will quickly see how much blue our city actually has. Blue as a “red thread” – this leads to new discoveries and surprises, for Erfurt's citizens, but also for guests, for Erfurt's temporary residents, whom the University of Erfurt, and especially the Max Weber College, have been bringing to the city for more than twenty years. Blue is a red thread that leads deep into the city's history, the street network, into “religion and urbanity” of Erfurt.

When the “Humanities centre for Advanced Studies” of that name started its work with an opening event in the town hall in 2018, an arc was drawn from the Mediterranean to India, from antiquity to the present. “Erfurt, the blue city”,

now shows how such European or even global developments have been reflected very closely in the urban history of the Middle Ages and subsequent centuries. And the consequences of Erfurt's developments outside Erfurt. I am delighted that the international team of authors and their colleagues in the research group have made exciting results available in such a handy form to a broad and – thanks to the English text – also international readership. And I hope for further spots of colour. They will do the city good.

A handwritten signature in black ink, consisting of two distinct parts. The left part is a stylized, cursive 'A' followed by several smaller, less legible characters. The right part is a more fluid, cursive signature that ends with a small flourish.

Andreas Bausewein

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Erfurt

Geleitwort

Die Blaue Stadt ist zugleich eine Geschichte und eine Stadt. Aber das Buch ist keine gewöhnliche Stadtgeschichte Erfurts. Es ist vielmehr eine ganz besondere Mischung aus Stadtgeschichte und Reiseführer, angewandter Forschung und Imagination über all das, was wir nicht so genau wissen, sondern uns nur vage vorstellen oder zu erklären versuchen können. Und es ist eine Einladung zum Lesen und zum Spaziergehen – am besten beides kombiniert, weil dann die Theorie, also der Text, gleich in die Praxis, also das Erkunden und Entdecken, umgesetzt werden kann.

Entstanden ist die Idee zu diesem besonderen Buch aus einer Reihe von „City Walks“, Stadtspaziergängen, die die am Max-Weber-Kolleg der Universität angesiedelte Kolleg-Forschungsgruppe „Religion und Urbanität: wechselseitige Formierungen“ für sich selbst und für ihre Fellows – die temporär in Erfurt forschenden Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler des Programms – in den letzten eineinhalb Jahren veranstaltet hat. Jeder einzelne dieser Spaziergänge wurde unter ein Motto gestellt, das dann anhand mehrerer Stationen im städtischen Raum abgehandelt wurde. Auf kurze Impulsvorträge folgten Diskussionen, um dann gemeinsam zur nächsten Station zu gehen und das Thema anhand der Geschichte eines Gebäudes, einer Institution oder einer Person aus einem anderen Winkel zu beleuchten. Wir alle haben dabei nicht nur selbst sehr Vieles über die Geschichte und urbane Struktur der Stadt dazugelernt, sondern konnten zugleich unser gemeinsames Forschungsthema konkret und spielerisch anwenden.

Das Projekt „Religion und Urbanität“ geht davon aus, dass sich Städte und Religion(en) wechselseitig tief geprägt haben und dass sich Spuren dieser gegenseitigen Prägung bis heute in den Stadtbildern sowie in der städtischen Lebensart, kurz: in der jeweils besonderen Urbanität zeigen. Die Mitglieder der Kolleg-Forschungsgruppe arbeiten zu europäischen, mediterranen und südasiatischen Städten und gehen dabei teilweise bis zu den Stadtgründungen des ersten Jahrtausends v. Chr. zurück. Sie alle stellen sich – je einzeln wie in gemeinsamen Diskussionen und bei Konferenzen – dieselben Fragen, wenn auch mit Varianten: Welche Rolle spielen religiöse Akteure, Praktiken und Vorstellungen für die Entstehung und fortlaufende Entwicklung von Städten und „Urbanität“? Welche Rolle spielten städtische Akteure, Räume und Praktiken für die Entstehung und fortlaufende Entwicklung von religiösen Gruppen und „Religion“? Mit den Antworten auf diese Fragen wollen wir neue Einsichten in die historische Vielfalt der Formierung städtischer Lebensformen und des Modells „Stadt“ gewinnen und durch den Fokus auf Urbanität die Ausbildung religiöser Pluralisierungen wie „Religionen“ (als raumzeitliche Praktiken wie soziale Formationen) besser verstehen und entsprechend darstellen. Im Rahmen der „City Walks“ haben wir uns mit diesen (und einigen weiteren) Fragen speziell zur Geschichte der Stadt Erfurt beschäftigt.

Dass die *Blaue Stadt* aber darüber hinaus nicht nur vom „Erfurter Blau“ und dem Färberwaid handelt, sondern auch vom Wasser in seinen verschiedenen Erscheinungsformen und Funktionen, von der Jungfrau Maria und von Preußen, erfahren Sie gleich nach der Einleitung.

Mein Dank geht an dieser Stelle an die drei Autorinnen und Autoren, Sara Keller, Martin Christ und Jörg Rüpke, die sich die Mühe gemacht haben, dieses originelle Büchlein gemeinsam zu schreiben und zu übersetzen. Die (inhaltlich identische) englische Version des Textes richtet sich an die nicht-deutschsprachigen Gäste der Universität und der Stadt – oder solche, die es nach der Lektüre vielleicht einmal werden wollen. Ich wünsche der *Blauen Stadt* nicht nur viele Leserinnen und Leser, sondern der Stadt Erfurt mindestens ebenso viele neugierige Spaziergängerinnen und Spaziergänger, die an ausgewählten Orten der Stadt mittels der noch sichtbaren Spuren zu tieferen Schichten der Erfurter Geschichte vordringen und dabei Dinge entdecken, über die sie sich ein bisschen wundern dürfen, ohne gleich ein blaues Wunder zu erleben.

The *Blue City* is both a history and a city. But the book is no ordinary city history of Erfurt. Rather, it is a very special mixture of city history and travel guide, applied research and imagination about all the things we don't exactly know, but can only vaguely imagine or try to explain. And it is an invitation to read and take a walk - preferably both combined, because then the theory, i.e. the text, can be put into practice immediately, i.e. exploration and discovery.

The idea for this special book arose from a series of "City Walks", strolls through the city that the Humanities Centre for Advanced Studies 'Religion and Urbanity: Reciprocal Formations', which is based at the Max Weber Centre of the University of Erfurt, has organized over the past one and a

half years for its members and its fellows – the guest researchers of the programme who are spending one or two semesters researching in the city. Each of the walks was given a theme, which was then discussed at several stops in the urban space. Short presentations were followed by discussions. Afterwards the participants walked to the next station and examined the same theme from a different angle, using the history of a building, an institution or a person. All of us not only learned a lot about the history and urban structure of the city, but were also able to apply our common research topic in a concrete and imaginative way.

The project “Religion and Urbanity” is based on the assumption that cities and religion(s) have had a deep reciprocal influence on each other and that traces of this reciprocal influence can still be seen today in the cityscapes and in the urban way of life, in short: in the particular urbanity of each city. The members of the research group work on European, Mediterranean and South Asian cities, some of which date back to the founding of cities in the first millennium BCE. They all address the same questions - individually as well as in joint discussions and at conferences - albeit with variations: What role do religious actors, practices and ideas play in the emergence and ongoing development of cities and “urbanity”? What role did urban actors, spaces and practices play in the emergence and ongoing development of religious groups and “religion”? By answering these questions, we want to gain new insights into the historical diversity of the formation of urban forms of life and the “city” model. By focusing on urbanity, we want to better understand the formation of religious pluralizations such as “religions” (as

spatio-temporal practices such as social formations) and present them accordingly. Within the framework of the “City Walks” we have dealt with these (and some other) questions concerning specifically the history of the city of Erfurt.

However, you will learn right after the introduction that the *Blue City* is not only about the “Erfurt Blue” and woad, but also about water in its various manifestations and functions, about the Virgin Mary and about Prussia.

At this point I would like to thank the three authors, Sara Keller, Martin Christ and Jörg Rüpke, all members of the Erfurt core of the research group, who took the trouble to write and translate this original booklet into German and English. The English version of the text (identical in content) is aimed at the non-German-speaking guests of the university and the city – or those who, after reading it, might want to become one. I wish not only that the *Blue City* has many readers, but also that it attracts at least as many curious walkers the city of Erfurt, where, by means of the still visible traces in selected places in the city, they can penetrate to deeper layers of Erfurt’s history and discover things they are a little surprised about without experiencing a “blue wonder” (as Germans call a fatal surprise).

Susanne Rau

Professorin für Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit an der Universität Erfurt und Sprecherin der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe „Religion und Urbanität: wechselseitige Formierungen“

Introduction

Erfurt, the Blue City invites you to take a fresh look at an old town. It is a view looking for the past, behind the present, and looking at the present through knowledge of the past. It invites to look at the spectacular of the city, as well as the inconspicuous, it invites imaginary excursions into an urban structure – and, literally, infrastructure – by way of reading. It also invites you to pursue real excursions into the Erfurt of today on the basis of, or accompanied by, reading this booklet.

Erfurt, the Blue City is not just another touristic or historical guide. It is a view with an agenda. This agenda takes its point of departure from the many towers visible today, towers many of which do not belong to a church anymore, but used to be part of churches. *Erfordia turrita*, the ‘multi-towered Erfurt’, as it was called in the Middle Ages. This look is based on the assumption that it is not only fun, but also a necessity, to look deeper into urban history as a history of religious and urbanistic changes. And a history of both changing each other.

This is not only true for Erfurt. Cities and religions are means of connectivity, and the human is intrinsically a social being that seeks solidarity, living-together and connectivity. The city creates a visible environment of exchange, while religion offers an intangible connection with peers, with supranatural entities, and concepts. Urbanity and religion are two sides of the same coin. They grow and transform hand in hand. This is a local phenomenon as much as a process within a dense web of

exchanges between other places and cities, nearby or far away. The blue city was and is such a node in a network, characterized by the connectivity of water (from the mountains and down into the sea), of wood, of students, merchants, and soldiers, of people, objects, ideas, institutional orders.

Cities, and especially the metropolises of today, are changing religion extensively and in vastly different ways. Places of traditional religious practices are becoming 'cultural heritage'. Religious practices are settling in pedestrian zones and backyards. Religious organizations are providing urban services and infrastructure from kindergartens to nursing homes. Cinemas are becoming spaces for religious experiences. Religious groups enter into alliances, and religious identities enable distancing from the world around them in a way that is otherwise hardly possible.

As is evident from a look around the city of Erfurt, such changes are not new. This dynamic is a basic feature of urban religion. Religion has always been the motor and victim, designer and conqueror of urban settlements. What religion seems to be today - in its different media and organizational forms, its diversity from individual spirituality to utilization by the state - is to a large extent the result of this process. And vice versa, these new religious practices and ideas have shaped urban space, urban coexistence and ideas of urbanity within and outside of cities. Erfurt wrote history of religion, on an international scale from Saint Boniface (c. 672-c. 754) to Martin Luther (1483-1546), from Rabbi Eleazar of Worms (c. 1176-1238) to

Meister Eckhart (c. 1260-c. 1327), from Niels Lund Chrestensen (1840-1914) and his dried flowers for ritual use to sociologist of religion Max Weber (1864-1921), on a local scale across many religions, Buddhism and Islam for instance, and beyond religion (if we think of the history of Socialism). This constellation has implications with regard to how we imagine urban life, too. Religious plurality, especially religious groups that are seen as minorities or describe themselves as such, is historically often part of the practice and idea of the city. Religion and religiosity are part of 'urbanity', that is, the idea of how living together as 'urbanites' works, and how it should be.

Religion and urbanity, living with distant invisible forces and living with oppressively close people, are two of the most successful strategies of the human species. Religion can be understood as practices addressed to and belief in superhuman powers, whether Nature or ancestors, gods or God. As such they seem to have played and continue to play a visible, even important or superior role in a multitude of societies. They are important in the legitimation of rulers, the construction of public spaces and help to express dissatisfaction and dissent with the ruling administration.

'City' is not simply an objectively measurable quantity – defined by the size of a settlement, the number of inhabitants, the population density, or a settlement's number of functions. Many high medieval Western European cities enjoying full city rights had hardly more than a thousand inhabitants and might have been even smaller than some large villages. Many people who stay in cities are neither permanent residents nor even city

dwellers: tourists from rural areas, farmers and traders from the surrounding area or schoolgirls, students, sick people, shoppers from the near or far surroundings. As you know yourself, administrative incorporations did not give millions of inhabitants an urban attitude to life; sometimes this is just giving people a headache with ever more distant authorities. And *vice versa*, millions of city dwellers move to the outskirts, into sub- and peri-urban areas for reasons of cost, in certain phases of life, without giving up their urban identity.

In short, if we take space as a cultural product seriously, it is not 'city' but 'urbanity' that is relevant: the perception of being in a city, the will or even pride, desire or burden of it. This can take on many different forms. It might be a temporary urbanity for the duration of a stay. It might be an urbanity that one seeks to realize outside of a city, in a manor displaying urban taste and knowledge. No less important, such urbanites can at any moment encounter non-urbanites, who were forcibly displaced or migrated into the same city. These are people, who probably reject precisely this urbanity for themselves or in general. Certainly, they can and many will reject the claim of urbanity being positive as part and parcel of urban ideology. All such positions you can encounter in Erfurt and other cities. What is necessary to be 'urban' is as contested as religion.

No wonder. Both have developed in close interaction. There is no doubt that there was religion before the city, and urbanity was also elaborated for motives other than religion. But in concrete coexistence, in its forms and ideas,



On the Krämerbrücke – Auf der Krämerbrücke. Photograph by authors.

the mutual influence is unmistakable, even difficult to overestimate. Beginning with the nationwide construction of parish churches and organized pastoral care through revival movements, the Salvation Army and the YMCA, up to specifically urban forms of assembly rooms and rituals, cities in particular prove to be centres of religious dynamics. This relationship is flourishing not only in the present, where often only the religion of immigrants has drawn our attention to this nexus. Then and now, makeshift shrines, mosques, and temples are built at the entrance of a restaurant, on the side of a road or in old backyards. This is not as visible as church towers or the mighty ancient Jewish synagogues. Yet such monumental architecture was preceded, accompanied, and followed by many smaller sites, memorials, meeting rooms, altars or chapels, prominent and humble graves. Religion can opt to be visible or invisible, and both ways change the urban fabric as can be seen from the following chapters. And urban administrations can opt to allow visibility or invisibility of religious practices, and both ways change the religious fabric, in Erfurt as elsewhere, as will be shown likewise.

But it is in Erfurt that this book invites you to look for traces and monumental expressions of such processes, enjoying your stay here or anticipating your arrival. As the past is as complex as the present, in urban as much as in religious terms, we suggest to use the colour blue as a red thread. It is one of many colours and one of many perspectives you can take at the city. As blue stands for heaven and water and hence for life, it is a good colour to start with. And a reminder to take a bottle of the 'blue miracle' running from

the next tap along on your imaginary or real journey into the past and the present.

It is in the underground of that miracle that we start and the river that brought the blue into the town even before there was the town named after the crossing of this river. It is upwards that we ask you to look afterwards, taking a look at a religious figure for which blue has become a defining colour. And from heaven we look again down to earth, to the blue dying plant which turned Erfurt into a city. Back to water, we suggest to look at two very different ways of the ritual use of water in the city and the way such usages changed the city, that is, at Jewish bathing and Christian baptizing in two places built for that purpose. In the city of Erfurt, blue opens two other, perhaps unexpected, perspectives into people and institutions associated with that colour and crucial for epochs of religious and urban change, and last, but not least, changed urbanities, changed ways of living and experiencing that place on the river Gera: on the university and on Prussia.

Einführung

Erfurt, die Blaue Stadt lädt ein, einen neuen Blick auf eine alte Stadt zu werfen. Es ist ein Blick, der nach der Vergangenheit sucht, hinter die Gegenwart blickt und die Gegenwart mit dem Wissen über die Vergangenheit betrachtet. Es lädt ein zum Blick auf das Spektakuläre der Stadt, aber auch auf das Unscheinbare, es lädt ein zu imaginären Ausflügen in eine urbane Struktur - und im

wahrsten Sinne des Wortes Infrastruktur - durch die Lektüre. Es lädt aber auch zu realen Ausflügen in das Erfurt von heute ein, die von der Lektüre *der Blauen Stadt* ausgehen oder von ihr begleitet werden können.

Erfurt, die Blaue Stadt ist nicht einfach ein weiterer touristischer oder historischer Führer. Er ist eine Ansicht mit einer Agenda. Diese Agenda nimmt ihren Ausgangspunkt in den vielen heute sichtbaren Türmen, von denen viele nicht mehr zu einer Kirche gehören, sondern auf Kirchen zurückgehen. *Erfordia turrata*, das „vieltürmige Erfurt“, wie es im Mittelalter genannt wurde. Diesem Blick liegt die Annahme zugrunde, dass es nicht nur Spaß macht, sondern auch eine Notwendigkeit ist, tiefer in die Stadtgeschichte als eine Geschichte religiöser und urbanistischer Veränderungen einzutauchen. Und eine Geschichte, in der sich beide gegenseitig verändern.

Dies gilt nicht nur für Erfurt. Städte und Religionen sind Mittel der Vernetzung, und der Mensch ist von Natur aus ein soziales Wesen, das nach Solidarität, Zusammenleben und Vernetzung sucht. Die Stadt schafft einen sichtbaren Raum für solchen handgreiflichen Austausch, während Religion nicht so greifbare Verbindungen mit unsichtbaren Zeitgenossen, mit übernatürlichen Wesenheiten und Ideen, schafft. Urbanität und Religion sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Sie wachsen und verwandeln sich Hand in Hand. Dies ist ein lokales Phänomen ebenso wie ein Prozess innerhalb eines dichten Austauschnetzes mit anderen Orten und Städten, ob nah oder fern. Die blaue Stadt war und ist ein Knotenpunkt in einem Netzwerk, das sich durch die Verbindung von Wasser (von den Bergen bis

hinunter ins Meer), von Waid, von Studenten, Händlern und Soldaten, von Menschen, Objekten, Ideen und institutionellen Ordnungen auszeichnet.

In den Städten, und insbesondere in den Metropolen von heute, verändern sich die Religionen umfassend und auf sehr unterschiedliche Weise. Orte traditioneller religiöser Praktiken werden zum „kulturellen Erbe“. Religiöse Praktiken siedeln sich in Fußgängerzonen und Hinterhöfen an. Religiöse Organisationen stellen städtische Dienstleistungen und Infrastruktur vom Kindergarten bis zum Pflegeheim zur Verfügung. Kinos werden zu Räumen für spirituelle Erfahrungen. Religiöse Gruppen gehen Allianzen ein, und religiöse Identitäten ermöglichen eine Distanzierung von der sie umgebenden Welt in einer Weise, die außerhalb des Urbanen so kaum möglich ist.

Wie ein Blick in die Stadt Erfurt zeigt, sind solche Veränderungen nicht neu. Diese Dynamik ist ein Grundmerkmal der städtischen Religion. Religion war schon immer Motor und Opfer, Gestalter und Eroberer städtischer Siedlungen. Was Religion heute zu sein scheint – in ihren unterschiedlichen Medien und Organisationsformen, in ihrer Vielfalt von der individuellen Spiritualität bis hin zur Nutzung durch den Staat - ist zu einem großen Teil das Ergebnis dieses Prozesses. Und umgekehrt haben diese neuen religiösen Praktiken und Ideen den städtischen Raum, das urbane Zusammenleben und die Vorstellungen von Urbanität innerhalb und außerhalb der Städte geprägt. Erfurt hat Religionsgeschichte geschrieben, im internationalen Maßstab von Bonifatius (ca. 672- ca. 754) bis Martin Luther

(1483-1546), von Rabbiner Eleazar von Worms (ca. 1176-1238) bis Meister Eckhart (ca. 1260-ca. 1328), von Niels Lund Chrestensen (1840-1914) und seinen getrockneten Blumen für den rituellen Gebrauch bis zum Religionssoziologen Max Weber (1864-1921), auf lokaler Ebene über viele Religionen hinweg, z.B. Buddhismus und Islam, und über Religion hinaus (wenn wir an die Geschichte des Sozialismus denken). Diese Konstellation hat auch Auswirkungen darauf, wie wir uns das städtische Leben vorstellen. Religiöse Pluralität, insbesondere religiöse Gruppen, die als Minderheiten angesehen werden oder sich selbst als solche bezeichnen, sind historisch oft Teil der Praxis und der Idee der Stadt. Religion und Religiosität sind Teil der „Urbanität“, d.h. der Vorstellung davon, wie das Zusammenleben als Stadtbewohnerin oder Stadtbewohner funktioniert und wie es sein sollte.

Religion und Urbanität, das Leben mit fernen unsichtbaren Kräften und das Leben mit bedrückend nahen Menschen, sind zwei der erfolgreichsten Strategien der menschlichen Spezies. Religion kann als Praktiken verstanden werden, die sich an übermenschliche Kräfte richten und an sie glauben, sei es die Natur oder die Vorfahren, die Götter oder Gott. Als solche scheinen sie in einer Vielzahl von Gesellschaften eine sichtbare, sogar wichtige oder überlegene Rolle gespielt zu haben und weiterhin zu spielen. Sie sind wichtig für die Legitimation der Herrschenden, den Bau von öffentlichen Räumen und die Kommunikation oder helfen und animieren dazu, Unzufriedenheit mit der herrschenden Verwaltung zum Ausdruck zu bringen.



Gera and Krämerbrücke – Gera and Krämerbrücke. Photograph by authors.

„Stadt“ ist nicht einfach eine objektiv messbare Größe – definiert durch die Größe einer Siedlung, die Anzahl der Einwohner, die Bevölkerungsdichte oder die Anzahl der Funktionen. Viele hochmittelalterliche westeuropäische Städte mit vollem Stadtrecht hatten kaum mehr als tausend Einwohner und waren vielleicht sogar kleiner als einige große Dörfer. Viele Menschen, die sich in Städten aufhalten, sind weder ständige Einwohner noch wohnen sie überhaupt in Städten: Touristen aus ländlichen Gebieten, Bauern und Händler aus der Umgebung oder Schülerinnen, Studenten, Kranke, Käuferinnen aus der nahen oder fernen Umgebung. Die Eingemeindung in Städte hat Millionen von Einwohnern nicht automatisch ein städtisches Lebens-

gefühl beschert; manchmal bereitet sie nur Kopfschmerzen über die nun weiter entfernten Behörden. Und *umgekehrt* ziehen Millionen von Stadtbewohnern aus Kostengründen in bestimmten Lebensphasen in die Randgebiete, in sub- und peri-urbane Gebiete, ohne ihre städtische Identität aufzugeben.

Kurz gesagt, wenn wir den Raum als kulturelles Produkt ernst nehmen, dann ist nicht „Stadt“, sondern „Urbanität“ relevant: die Wahrnehmung, in einer Stadt zu sein, der Wille oder sogar der Stolz, der Wunsch oder die Last, in einem so klassifizierten Ort zu leben. Dies kann viele verschiedene Formen annehmen. Es kann eine vorübergehende Urbanität für die Dauer des Aufenthalts sein. Es kann eine Urbanität sein, die man außerhalb einer Stadt, in einem Herrenhaus mit urbanem Geschmack und Wissen, zu verwirklichen sucht. Nicht minder wichtig ist, dass solche Stadtbewohner jederzeit gewaltsam vertriebenen, unfreiwillig migrierten Nicht-Stadtbewohnern in derselben Stadt begegnen können. Das sind Menschen, die wahrscheinlich genau diese Urbanität für sich selbst oder generell ablehnen. Sicherlich können sie, wie viele, die Behauptung zurückweisen, dass Urbanität als Teil der städtischen Ideologie positiv ist. All solchen Positionen kann man in Erfurt und anderen Städten begegnen. Was notwendig ist, um „urban“ zu sein, ist ebenso umstritten wie die Religion.

Kein Wunder. Beide haben sich in enger Wechselwirkung entwickelt. Es besteht kein Zweifel, dass es vor der Stadt schon Religion gab, und Urbanität wurde auch aus anderen

Motiven als der Religion heraus entwickelt. Aber in der konkreten Koexistenz, in ihren Formen und Ideen, ist die gegenseitige Beeinflussung unverkennbar, ja kaum zu überschätzen. Beginnend mit dem landesweiten Bau von Pfarrkirchen und organisierter Seelsorge über Erweckungsbewegungen, Heilsarmee und CVJM bis hin zu spezifisch städtischen Formen von Versammlungsräumen und Ritualen erweisen sich vor allem Städte als Zentren religiöser Dynamik. Diese Wechselbeziehung wirkt nicht nur in der Gegenwart, wo oft nur die Religion der Einwanderer unsere Aufmerksamkeit auf diesen Zusammenhang gelenkt hat. Früher wie heute werden behelfsmäßige Schreine, Moscheen und Tempelchen am Eingang eines Restaurants, am Straßenrand oder in alten Hinterhöfen gebaut. Dies ist nicht so sichtbar wie Kirchtürme oder die mächtige alte jüdische Synagoge. Doch solch monumentaler Architektur gingen viele kleinere Stätten, Gedenkstätten, Versammlungsräume, Altäre oder Kapellen, prominente und bescheidene Gräber voraus, begleiteten sie und folgten ihnen. Religion kann sich dafür entscheiden, sichtbar oder unsichtbar zu sein, und beide Wege verändern das städtische Gefüge, wie aus den folgenden Kapiteln hervorgeht. Und Stadtverwaltungen können sich dafür entscheiden, die Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit religiöser Praktiken zuzulassen, und beide Möglichkeiten verändern das religiöse Gefüge, in Erfurt wie auch anderswo, wie ebenfalls gezeigt werden wird.

Aber gerade in Erfurt lädt dieses Buch dazu ein, nach Spuren und monumentalen Ausdrucksformen solcher Prozesse zu suchen, um den Aufenthalt hier zu genießen oder sich auf die Ankunft zu freuen. Da die Vergangenheit

ebenso komplex ist wie die Gegenwart, sowohl in urbaner als auch in religiöser Hinsicht, schlagen wir vor, die Farbe Blau als roten Faden zu verwenden. Sie ist eine von vielen Farben und eine von vielen Perspektiven, die Sie in der Stadt einnehmen können. Da Blau für Himmel und Wasser und damit für Leben steht, ist es eine gute Farbe für den Anfang. Und eine Erinnerung daran, eine Flasche des Wunders, das aus dem nächsten Wasserhahn läuft, mit auf Ihre imaginäre oder reale Reise in die Vergangenheit und Gegenwart zu nehmen.

Wir beginnen im Untergrund dieses Wunders und des Flusses, der das Blau in die Stadt brachte, noch bevor es eine Stadt gab, die nach der Überquerung dieses Flusses benannt wurde. Wir bitten Sie, danach nach oben zu schauen und sich eine religiöse Figur anzuschauen, für die Blau zu einer bestimmenden Farbe geworden ist. Und vom Himmel schauen wir wieder hinunter auf die Erde, auf die blaue färbende Pflanze, die Erfurt zu einer Stadt gemacht hat. Zurück zum Wasser schlagen wir vor, zwei sehr unterschiedliche Arten des rituellen Gebrauchs von Wasser in der Stadt und die Art und Weise, wie dieser Gebrauch die Stadt veränderte, zu betrachten, nämlich das jüdische Baden und das christliche Taufen an zwei Orten, die zu diesem Zweck ausgestaltet worden sind. In der Stadt Erfurt eröffnet Blau zwei weitere, vielleicht unerwartete Perspektiven auf Menschen und Institutionen, die mit dieser Farbe verbunden und für Epochen des religiösen und urbanen Wandels entscheidend sind: auf die Universität und auf Preussen. Und nicht zuletzt öffnet die Farbe den Blick auf veränderte Urbanitäten, veränderte Lebens- und Erfahrungsweisen an diesem Ort an der Gera.

The Dark Gera

Erfurt owes its name to the dark waters of the Gera. No blue stream, says the state of the art, rather a ‘city of the dark waters’, a fascinating program indeed. Thus, one might be disappointed to find in Erfurt only modest streams of a tranquil and clear water (fig. 1). Where is the ‘wild’ Gera and its black flow?



Figure 1. *Gera on the Fischersand – Gera am Fischersand*. Photograph by authors.

It is generally accepted that the etymology of 'Erfurt' derives from the earlier name 'Erphesfurt'. Its first known mention goes back to a letter from missionary Boniface (c. 675-754) to pope Zacharias II in 742: '... qui dicitur Erphesfurt qui fuit iam olim urbs paganorum rusticorum ...' Boniface mentions here a growing and promising settlement located in the arch of the Gera. 'Erphes' probably derives from the Germanic term 'erp(p)a' for dark, brownish, black and it has usually been interpreted as an early designation of the Gera. Thus, the most probable meaning of 'Erphesfurt' is the 'ford on the dark water', 'furt' being an old high German term for 'ford'. Today of lesser significance, the ford used to be an essential natural passage, since it allowed a river to be crossed by walking or with a horse, in other words, without further infrastructural inputs like bridge building. A ford is a low water place that can be crossed by wading.

Here, at the location where the city of Erfurt eventually developed, the Gera could be crossed easily at several places. A small hill range terminating with the Petersberg (231 m) and the Dom hill (200 m) compels the river to create meanders and to form a clear horseshoe on the eastern side of the hill. The river divides in multiple branches that reduces the amount of water in each stream, thus creates convenient fords. One of them is still practicable on the North-East side of the *Krämerbrücke* (fig. 2).

Interestingly, the 'Erfurt fault zone' (*Erfurter Störungszone*) is another reason for the location to be perceived as a passageway. The city of Erfurt is indeed located on a major geological fracture that runs from South-East to North-

West. This fault is responsible for the Petersberg- Dom hill chain formation that shapes the landscape in a unique way. We know that Erfurt area counts amongst the old settlement areas in Central Europe, and the fault induced landscape certainly struck the Neolithic settlers, particularly sensible to the landscape morphology. Perceived as a 'ritual landscape', the micro geography served in earlier times as a symbolic receptacle of powerful super-human agencies, thus offering to the settlement project both a territorial anchoring and a metaphysical communication tool. The landscape, including natural resources and topographical characteristics, facilitated the creation of a story, which material represents the embryo of future founding narratives. With the agency of the ritual, resonance was induced between the symbolically interpreted landscape and the human intervention. Answering cosmological ideas, but also power and territoriality concerns, the urban landscape of Erfurt remained deeply shaped by the staging of the horse shoe around hill, the fault zone and the offsetting of horst and graben. Its most obvious example is the high masonry 'Kavaten' of the cathedral that emphasize the abrupt separation of *Dom* hill and Lower Town (fig. 3).

In many ways, the Erfurt location is a crossing. The urban construction materialized it in multiple ways since the early period with, notably, the *Via Regia*, a long East-West road that remained one of the major European communication and trade routes till the 19th century. The track of the *Via Regia* crossing the Gera deeply shaped the urban space: Today, it can be followed by walking down the *Lauentor* (former 'Hohe Strasse') between Petersberg and *Dom* hill,



Figure 2. Ford near the Krämerbrücke – Furt bei der Krämerbrücke.
Photograph by authors.

crossing the *Domplatz* and reaching the *Wenigemarkt* via the *Marktstrasse*. On the way, the famous *Krämerbrücke* allows to cross one of the Gera's main arm, the 'Breitstrom'. The *Krämerbrücke*, thus, is an iconic representation of the essential intersection of two major axis: a river and a road. Both land and river routes were essential media of connectivity, till the introduction of the rail in the 19th century. Linking elements between urban centres, they represent a nervous system that opened extra-regional horizon to the city, thus participating to mobility, diversity, exchange -the essence of urbanity. A city arises in the mind and in the motion.

River and urban development are indissociable, though they also share a very ambivalent relationship: Water is an essential resource and a determining factor for the viability

of a settlement: It can also be a terrible threat when it seasonally turns into a torrential stream. For this reason, early settlements generally developed at an intermediary distance to the waters, and it is only when the river course could be controlled, sometimes not before the 19th century, that the river really integrates the urban landscape. The initial land occupation of Erfurt have been evidenced on the *Cyriaksberg* and the *Petersberg* around 5000 BC. The *Petersberg* played an essential role as a military and religious place: Initially occupied by a Carolingian/Ottonian palace (*Königspfalz*), it then had a collegial church and, from the mid-11th century onwards, a Benedictine monastery. The area down the hill, initially a marshy zone, gathered the activities that were directly related to the river: agriculture, industrial activities (mills, craftsmanship etc.) and trade. The medieval city of Erfurt developed around the hustle and bustle of this area. All together, about 60 mill locations have been brought to light in Erfurt: Their distribution and activities is telling for the dynamic urban development. There were not just wheat and oil mills, but also craft and industry mills dealing with woad, lime, paper, leather etc. In 1291 these activities saw such a growth that the a water office ('Wasseramt') was created to regulate river-related activities. From the early 14th century onwards, a written water right was necessary for a miller to run his mill. Water regulations were renewed regularly in order to adapt to the growing number of mills, the development of new activities and fire hazard. The 'Heilige Mühle' (first mention 1291, actual mill: 1860) and the 'Neue Mühle' (first mention: 13th, actual mill: 20th century) are two witnesses of the once upon a time flourishing Erfurtian

mills (fig. 4). They remind us that water long stood as an essential resource that fuelled the economic dynamism of the pre-modern city.

To keep this vital force alive, the Gera needed regular maintenance. The tranquil and shallow Gera was quickly getting choked by alluvions as well as drainage material for both domestic and industrial activities. For these reasons, the river bed had to be regularly cleaned and flattened. In the 19th century, devices pulled by horses, the so called 'Rosskrücken' were used to cleanse the Gera.

In the course of time, the Gera was eventually shaped by human activities. The growth of the city and the construction of successive city walls (inner ring and other ring) required certain water branches to be diverted in order to feed the moats. This was also an opportunity to channel excessive water outside the city area, thus protected the *intra muros* area from spring flooding of the wild Gera. The outline of the inner ring (built shortly after 1100) is transcribed today in the urban landscape by the Juri-Gagarin Ring that was built above its Gera branch, while the canal surrounding the late mediaeval city extension, the 'Flutgraben' follows the outline of the 14th century outer ring and its moat. In other locations of the town, the *Bergstrom* and *Breitstrom* give today a Venetian flair to the urban landscape.

Beside agricultural, economic and military uses, water also bore great significance on cultural, religious and domestic levels. Signe of abundance and divine favour, water was an essential element of religious practices, such as the Christian baptism and Jewish purification rituals at the



Figure 3. Dom above the Kavaten – Kavaten am Fuße vom Dom.
Photograph by authors.

Mikva (see chapter 4 on the *Mikva*). For domestic purpose, fresh source from artesian aquifer was preferred over the

direct swampy Gera water, and sources like the *Dreienbrunnen* in the Luisen park were also ascribed medical properties. More than 50 private and public fountains spread of the urban territory provided drinking and domestic water. Today, the Minerva fountain stands as the sole remain of this ancient fresh water system (fig. 5).

Located on the *Domplatz*, it reminds us that the heart of the city once upon a time developed around a wild water, which spiritual and religious nature in turn shaped and was shaped by the city.

Is this to say that there is no blue Gera? And do we have to imagine the old Gera as a brown stream, loaded with alluvions and/or polluting agents? The third chapter will bring more light on the perception of colours during the early and late Middle Ages, but we can already say that 'Erphes' might rather hint at the solid and strong nature of the river – a eulogy indeed.

Die dunkle Gera

Erfurt verdankt seinen Namen den dunklen Gewässern der Gera. Kein blauer Bach, so der Stand der Forschung, sondern eine „Stadt der dunklen Wasser“, ein faszinierendes Programm. So könnte man enttäuscht sein, in Erfurt nur bescheidene Ströme eines ruhigen und klaren Wassers vorzufinden (Abb. 1). Wo ist die "wilde" Gera und ihr schwarzer Strom heute?

Es ist allgemein anerkannt, dass sich die Etymologie von „Erfurt“ von dem früheren Namen „Erphesfurt“ ableitet. Seine erste bekannte Erwähnung geht auf einen Brief des Missionars Bonifatius (ca. 675-754) an Papst Zacharias II. aus dem Jahr 742 zurück: „... qui dicitur Erphesfurt qui fuit iam olim urbs paganorum rusticorum ...“ Bonifatius erwähnt hier eine wachsende und vielversprechende Siedlung, die sich im Bogen der Gera befindet. Eine Furt ist schlicht eine Niedrigwasserstelle, die zu Fuß oder mit dem Pferd überquert werden kann. „Erphes“ leitet sich wahrscheinlich von dem germanischen Begriff „erp(p)a“ für dunkel, bräunlich, schwarz ab und wurde gewöhnlich als eine frühe Bezeichnung der Gera interpretiert. So ist die wahrscheinlichste Bedeutung von „Erphesfurt“ die „Furt durch das dunkle Wasser“. Heute von geringerer Bedeutung, war die Furt früher ein wichtiger natürlicher Durchgang, da sie die Überquerung eines Flusses zu Fuß oder mit dem Pferd ermöglichte, ohne weitere Infrastrukturen wie eine Brücke errichten zu müssen.

An der Stelle, an der sich schließlich die Stadt Erfurt entwickelte, konnte die Gera an mehreren Stellen problemlos durchquert werden. Ein kleiner Hügelzug, der mit dem Petersberg (231 m) und dem Domberg (200 m) endet, zwingt den Fluss zu Mäandern und zur Bildung eines deutlichen Bogens auf der Ostseite des Hügels. Der Fluss teilt sich in mehrere Zweige, was die Wassermenge in den einzelnen Bächen reduziert und so bequeme Furten schafft. Eine davon ist auf der Nordostseite der Krämerbrücke noch begehbar (Abb.2).



Figure 4. Mill wheel of the so called 'Neue Mühle' – Mühlrad der Neue Mühle. Photograph by authors.

Interessanterweise ist die „Erfurter Störungszone“ ein weiterer Grund dafür, dass der Ort als Durchgang wahrgenommen wird. Die Stadt Erfurt liegt in der Tat auf einem großen geologischen Bruch, der von Südosten nach Nordwesten verläuft. Dieser Bruch ist verantwortlich für die Hügelkettenformation Petersberg—Domhügel, die die Landschaft in einzigartiger Weise prägt. Wir wissen, dass das Erfurter Gebiet zu den alten Siedlungsgebieten Mitteleuropas zählt, und die durch die Verwerfung hervorgerufene Landschaft hat sicherlich schon jungsteinzeitliche Siedler beeindruckt, für die die Landschaftsmorphologie besonders wichtig war. Als „rituelle Landschaft“ wahrgenommen und gelebt, diente die Mikrogeographie auch als Raum mächtiger übermenschlicher Instanzen und bot damit dem Siedlungsprojekt sowohl eine territoriale Verankerung als

auch ein religiöses Kommunikationsinstrument. Die Landschaft, einschließlich der natürlichen Ressourcen und topographischen Merkmale, erleichterte die Schaffung einer Geschichte, deren Material die Grundlage zukünftiger Gründungserzählungen darstellt. Durch die Vermittlung des Rituals wurde eine Resonanz zwischen der symbolisch interpretierten Landschaft und der menschlichen Intervention erzeugt. Als Antwort auf Vorstellungen göttlicher Präsenz, aber auch auf Macht- und Territorialitätsbeziehungen blieb die Stadtlandschaft Erfurts tief geprägt durch die Inszenierung des Bogen um den Hügel, die Störungszone und die klare Trennung des Berg-„Horstes“ und des Grabens. Deutlichstes Beispiel ist das Hochmauerwerk der „Kavaten“ des Doms, das eine scharfe Trennung zwischen Domhügel und Unterstadt erzeugt (Abb. 3).

Der Standort Erfurt ist in vielerlei Hinsicht eine Kreuzung, ein Knoten. Die städtische Bebauung hat ihn seit der Frühzeit auf vielfältige Weise materialisiert, insbesondere mit der *Via Regia*, einer langen Ost-West-Straße, die bis ins 19. Jahrhundert eine der wichtigsten europäischen Kommunikations- und Handelsstraßen blieb. Die Trasse der *Via Regia*, die die Gera durchquert, hat den Stadtraum tief geprägt: Heute kann man ihr folgen, indem man das Lauerntor (ehemalige Hohe Straße) zwischen Petersberg und Domberg hinuntergeht, den *Domplatz* überquert und über die Marktstraße zum Wenigemarkt gelangt. Unterwegs kann man auf der berühmten Krämerbrücke einen der Hauptarme der Gera, den Breitstrom, überqueren. Die Krämerbrücke ist somit ikonische Darstellung der wichtigsten Kreuzung zweier Hauptachsen:

eines Flusses und einer Straße. Sowohl der Land- als auch der Wasserweg waren bis zur Einführung der Eisenbahn im 19. Jahrhundert wesentliche Verbindungsmedien. Als Verbindungselemente zwischen den städtischen Zentren der näheren und weiteren Umgebung stellten sie ein Nervensystem dar, das der Stadt einen überregionalen Horizont eröffnete und so an Mobilität, Vielfalt und Austausch - dem Wesen der Urbanität - teilhatte. Stadt entsteht im Kopf und in der Bewegung.

Fluss- und Stadtentwicklung sind untrennbar miteinander verbunden, obwohl sie auch ein sehr ambivalentes Verhältnis zueinander haben. Wasser ist eine wesentliche Ressource und ein entscheidender Faktor für die Lebensfähigkeit einer Siedlung. Zum einen. Es kann aber auch eine furchtbare Bedrohung darstellen, wenn es saisonal zu einem reißenden Strom wird. Aus diesem Grund entwickelten sich frühe Siedlungen in der Regel in mittlerer Entfernung zum Wasser, und erst wenn der Flusslauf kontrolliert werden konnte, manchmal nicht vor dem 19. Jahrhundert, integriert der Fluss wirklich die Stadtlandschaft. Die ersten Siedlungen Erfurts sind auf dem Cyriaksberg und dem Petersberg aus der Zeit um 5000 v. Chr. nachgewiesen. Der Petersberg spielte in späterer Zeit als militärischer und religiöser Ort eine wesentliche Rolle: Zunächst von einer karolingisch-ottonischen Königspfalz besetzt, verfügte er zu Beginn des 11. Jahrhunderts über ein Kanonikerstift, das nach der Mitte des 11. Jahrhunderts in ein Benediktinerkloster umgewandelt wurde.



Figure 5. *Minerva fountain on the Domplatz, viewed between Dom and St Severi church – Minerva Brunnen at Domplatz, zwischen Dom und St. Severi-Kirche.* Photograph by authors.

Das Gebiet unterhalb des Hügels, anfangs eine sumpfige Zone, versammelte die Aktivitäten, die in direktem Zusammenhang mit dem Fluss standen: Landwirtschaft, industrielle Tätigkeiten (Mühlen, Handwerk usw.) und Handel. Die mittelalterliche Stadt Erfurt entwickelte sich um das geschäftige Treiben in diesem Gebiet. Insgesamt sind rund 60 Mühlenstandorte in Erfurt ans Licht gekommen: Ihre Verteilung und Aktivitäten sind bezeichnend für die dynamische Stadtentwicklung. Es gab nicht nur Getreide- und Ölmühlen, sondern auch Handwerks- und Industriemühlen, die Waid, Kalk, Papier, Leder usw. verarbeiteten oder erzeugten. Diese Aktivitäten wuchsen so stark an, dass im Jahr 1291 ein Wasseramt zur Regulierung der Wasserverteilung geschaffen wurde. Ab dem frühen 14. Jahrhundert benötigte ein Müller eine

schriftliche Erlaubnis zur Wassernutzung, um seine Mühle zu betreiben. Das Wasserrecht wurde regelmäßig erneuert, um sich an die wachsende Zahl der Mühlen, die Entwicklung neuer Aktivitäten und die Brandgefahr anzupassen. Die „Heiligen Mühle“ (erste Erwähnung 1291, heutige Mühle: 1860) und die „Neue Mühle“ (erste Erwähnung: 13., heutige Mühle: 20. Jahrhundert) sind zwei Zeugen der einst blühenden Erfurter Mühlen (Abb. 4). Sie erinnern uns daran, dass Wasser lange Zeit eine wesentliche Ressource war, die die wirtschaftliche Dynamik der vormodernen Stadt beflügelte.

Um diese Lebenskraft am Leben zu erhalten, brauchte die Gera regelmäßige Pflege. Die ruhige und seichte Gera wurde schnell von Anschwemmungen sowie von Eintragungen aus häuslichen und industriellen Aktivitäten erstickt. Aus diesen Gründen musste das Flussbett regelmäßig gereinigt und vertieft werden. Im 19. Jahrhundert wurden von Pferden gezogene Geräte, die so genannten Rosskrücken, zur Reinigung der Gera eingesetzt.

Im Laufe der Zeit wurde die Gera zunehmend von menschlichen Aktivitäten geprägt. Das Wachstum der Stadt und der Bau aufeinanderfolgender Stadtmauern (innerer Ring und äußerer Ring) machten es erforderlich, bestimmte Wasserzweige umzuleiten, um die Wassergräben zu speisen. Dies war auch eine Gelegenheit, überschüssiges Wasser außerhalb des Stadtgebietes abzuleiten und so die Stadtgebiete *intra muros* vor Frühjahrsüberschwemmungen der wilden Gera zu schützen. Der Umriss des inneren Rings (erbaut bald nach 1100) wird heute in der Stadtlandschaft durch den Juri-

Gagarin-Ring, der über einem Gera-Arm errichtet wurde, nachgezeichnet, während der Kanal, der die spätmittelalterliche Stadterweiterung umgibt, der „Flutgraben“, dem Umriss des äußeren Rings und seines Grabens aus dem 14. Jahrhundert hat. An anderen Orten der Stadt verleihen der *Bergstrom* und der *Breitstrom der Stadtlandschaft* heute ein venezianisches Flair.

Neben der landwirtschaftlichen, wirtschaftlichen und militärischen Nutzung war Wasser auch auf kultureller, religiöser und häuslicher Ebene von großer Bedeutung. Als Zeichen des Überflusses und der göttlichen Gunst war Wasser ein wesentliches Element religiöser Praktiken, wie z.B. der christlichen Taufe und der jüdischen Reinigungsrituale in der *Mikwe* (siehe Kapitel 4). Für häusliche Zwecke wurden frische Quellen aus Grundwasserschichten dem sumpfigen Gera-Wasser vorgezogen, und Quellen wie den Dreienbrunnen im Luisenpark wurden auch medizinische Eigenschaften zugeschrieben. Mehr als fünfzig private und öffentliche Brunnen, die über das Stadtgebiet verteilt waren, lieferten Trink- und Brauchwasser. Heute steht nur der Minerva-Brunnen als einziger Überrest dieser historischen Wasserversorgung (Abb. 5). Auf dem Domplatz gelegen, erinnert er daran, dass sich das Herz der Stadt einst um ein wildes Wasser herum entwickelte, dessen religiöse Natur wiederum von der Stadt geformt und geprägt wurde.

Soll das heißen, dass es keine blaue Gera gibt? Und müssen wir uns die alte Gera als einen braunen Bach vorstellen, der mit Schwemm-Material und Schadstoffen belastet war? Das dritte Kapitel wird mehr Licht auf die Farbwahrnehmung

im Früh- und Spätmittelalter werfen, aber wir können schon jetzt sagen, dass „Erphes“ eher auf die solide und starke Natur des Flusses hinweist – ein uneingeschränktes Lob.

The Virgin's blue cloak

Erfurt's cathedral, the 'Domkirche Beatae Mariae Virginis' is dedicated to the Virgin Mary: Despite Reformation and secularization, the Marian devotion remains a central aspect of the city's identity. Today, it still impacts, if not spiritually at least visually, the Erfurt cityscape: The 'cathedral- St Severi' complex, perched on the *Dom* hill, is an iconic representation of the capital of Thuringia. Together with the *Krämerbrücke* and a rich medieval urban fabric, it shapes a rhythmic architectural heritage and confers an enchanting medieval flair to the capital of Thuringia. In a more comprehensive way, the characteristics of the Marian cult in Erfurt is representative on how religion contributed to shape the city's civic identity.

The cathedral is not just high, it is built above a small hill overlooking the *Domplatz* by approximately 20 meters. On the city side, the gothic choir of the *Dom* is all the more imposing that it is constructed above an extension of the hill, a unique structure made of large multistory arches called 'Kavaten' (see chapter 1 fig. 3). This impressive view triggered the interest of multiple travellers and artists (fig. 1), so that we have series of representation of *Dom* and *Domplatz* since the 16th century onwards (the oldest painting being the Saint Christophorus mural within the cathedral, dated 1499). The *Dom* is evidently a crucial element of Erfurt's landscape. The *Dom* and *Dom* hill ensemble, connected with each other by a flared flight of



Figure 1. *The Domplatz at Erfurt with St. Severi church*, by Friedrich Eibner – *Der Erfurter Domplatz mit Severikirche von Friedrich Eibner*, 1876. Wikimedia Commons.

stair, represents the link between the original religious and monastic spaces (*Dom* hill, Petersberg and Cyriaksburg) and the ‘ville basse’ hosting economic and secular activities.

The *Domkirche*’s prevalence is not obvious, since the church is competing with a wide range of religious foundations. The densely built medieval Erfurt was the host of a multitude of parochial churches, chapels and monasteries that contributed to the image of Erfurt as a ‘tower-full city’ (*‘Erfordia turrita’*) *dixit* Martin Luther (fig. 2). More directly,

the Marian church was in immediate spatial and influential competition with other early religious foundations on the *Dom* hill, especially the St Severi church funded 935. With the support of the Bishop of Mainz (which Erfurt depended on since the 8th century), the Marian church developed into the city's *major ecclesia* at least from the 12th century onwards. Mary was recognized as the main and unique Holy Patroness of Erfurt, 'caput et unica patrona, id est parochia tocius populi Erphurdensis' (fig. 3). Patron saints played a crucial role in shaping the social body and civic identity of European medieval cities. Processions and celebrations referring to the city patron were the occasion of manifesting an urban identity codified by references to the saints. In Erfurt, the council's struggle to pursue the processions of Adolar und Eoban (associated with the Marian cult in the cathedral) against the attempt by the bishop of Mainz to impose his patron Saint Martin is telling for the political significance of the urban religious practices.

The importation of the relics of martyrs Adalar und Eoban (before 1100) gave a great impulse to the *Dom* development since it attracted large groups of pilgrims and thus important financial incomes. This pilgrimage facilitated the construction of an elegant and precious choir on the model of the 'Sainte Chapelle' in Paris. This evolution tends to overshadow the early function of the church of a Marian cult place. The stucco *sedes sapientiae* Madonna, dated around 1160 and still visible in the cathedral, represents an essential remains of this initial cult (fig. 4). Archaeological researches on the *Dom* demonstrated that the figure was not originally placed in the church hall, as we might expect

it, but in a high chamber located in the northern Romanesque tower of the church. Other Marian visibilities disappeared in the course of time, but evidences of mural paintings and tiles designs on the central spire show that the initial Romanesque and early gothic churches were much more expressive about their patroness . Marian devotional practices certainly persisted during the late medieval period, though separated from the Adolar und Eoban pilgrimage that was shifted to the crypta after the construction of the gothic choir.

The consecration of the cathedral of Erfurt to Mary belongs to the sudden development of Marian devotional practices during the high medieval period. While evidences of the Marian cult go back to early centuries of Christianity, they initially remained marginal in a liturgical and devotional landscape dominated by male figures of saints, missionaries and martyrs. From the 11th century, an increasing number of churches, especially cathedrals, were dedicated to Mary. This trend resonates with pre-Christian traditions linked, on one side, with female healers, and on the other side, the figure of the warrior maiden and chaste goddesses such as Diana in Rom, Artemis in Ephesus, or Athena and Minerva. Mary, as a sinless virgin, was called for protection by soldiers and officers. During the crusades, the cult of the Lady, later sometimes referred as *Bellatrix Regina*, knew a rapid expansion. At the city level where monasteries were powerful religious and secular authorities, princes, bishops and other centralized powers asserted their local authority by supporting the development of a cathedral church, often dedicated to the patroness of kings and warriors. This is the time when the



Figure 2. *City view of Erfurt – Stadtansicht von Erfurt, c. 1525 (detail)*. With permission of the Angermuseum Erfurt, Dirk Urban (Inv.-Nr. Angermuseum Erfurt: III 133).

Erfurt *Domkirche*, a collegiate church, affirmed its importance on the *Dom* hill, with increasing numbers of canons (*Chorherren*), attractive pilgrimages and church extensions. The cathedral claimed authority on other local religious establishments as Erfurt's main parish and spiritual court.

The figure of Mary is significantly present on the *Dom* hill, including in several parts of the Dom and in the neighbouring Severi church (especially in the 'Marienkapelle' of the latter church where the significant Madonna, an art piece created by master Johann Gerhart around 1330, was probably installed before its transfer to the choir, fig. 5). The presence of the master Johann Gerhart in Erfurt facilitated the development of a radiant carving school and the city became the 'sculpture metropolis of

central Germany'. Multiple important Madonna figures are thus seen in Erfurt, on the *Dom* hill as well as in the city (in particular the remarkable Madonna of the *Neuwerkkirche*, fig. 6). Significantly, the iconographic program of the triangle portal of the *Dom* built around 1330 also refers to the figure of the maiden with the cycle of the wise and foolish virgins (respectively on North and South side of the West portal). The black plague of 1349 further triggered Marian practices and initiatives requesting for protection. In Erfurt, this coincides with the construction of the magnificent gothic choir of the *Dom*.

Apart from the cathedral, the Marian devotion can be traced in many places of the city. Several religious institutions were dedicated to Mary or Mary Magdalen, her dark *pendant* (*Neuwerkkloster*, a Marian female monastery and *Magdalenerinnenkloster*, monastery dedicated to Mary Magdalen). While Mary represents an immaculate sanctity, Mary Magdalen is associated with the redemption of sins. Remarkable gothic altarpieces dedicated to Mary are also visible in several churches, such as the *Marienaltar* (1510) in the St Severi church and the *Einhornaltar*, or altarpiece of the unicorn (early 15th century) in the cathedral. The unicorn associated with the Virgin was a popular motive from the late 15th century onwards (see the series of tapestries commonly known as 'The Lady and the Unicorn', 1500) as a reference to embodied Christ and knightly values.

In the course of the Reformation, the *hyperdulia*, or Marian adoration, was vigorously debated, since it was associated with extraverted expressions of devotion, witchcraft and paganism. The Marian cult was perceived as a potential

infringement to the divine unity. However, a complete rejection was not proposed: Martin Luther himself published in 1521 a book on the *Magnificat*, the prayer to Mary.

Despite the over layering of other devotional practices, reformation and secularisation, Mary with her blue protecting cloak remains an important figure that continues to shape Erfurt's identity. The Lady is indeed associated with the blue colour of her robe though this iconographical convention only dates back to the late medieval period. The *couleur* of Mary (as colour and symbol) and the product of the woad are tightly entangled in Erfurt's foundation history.

Der blaue Umhang der Jungfrau Maria

Der Erfurter Dom, die Domkirche Beatae Mariae Virginis, ist der Jungfrau Maria gewidmet: Trotz Reformation und Säkularisierung bleibt die Marienverehrung ein zentraler Aspekt der Identität der Stadt. Sie prägt auch heute noch, wenn auch nicht geistig, so doch zumindest visuell, das Erfurter Stadtbild: Der Komplex „Dom - St. Severi“ auf dem Domberg ist eine ikonische Darstellung der thüringischen Landeshauptstadt. Zusammen mit der Krämerbrücke und einem reichen mittelalterlichen Stadtgefüge bildet er ein die Stadt prägendes architektonisches Erbe und verleiht der thüringischen Landeshauptstadt ein bezauberndes mittelalterliches Flair. Die Charakteristika der Marienverehrung in Erfurt sind in umfassenderer Weise

repräsentativ dafür, wie Religion zur Herausbildung der bürgerlichen Identität der Stadt beigetragen hat.

Die Kathedrale ist nicht nur hoch, sie ist auf einem kleinen Hügel gebaut, der den Domplatz um etwa zwanzig Meter überragt. Auf der Stadtseite ist der gotische Chor des Doms um so imposanter, als er über einer Verlängerung des Hügel errichtet wurde, einem einzigartigen Bauwerk aus großen mehrstöckigen Bögen, die „Kavaten“ genannt



Figure 3.
Madonna of the Apostle portal, St. Mary's Cathedral – Madonna am Apostelportal, Mariendom. With permission of the Diaarchiv des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg, Inv. Nr. 3358

werden (siehe Kapitel 1, Abb. 3). Dieser beeindruckende Anblick weckte das Interesse zahlreicher Reisender und Künstler (Abb.1), so dass wir eine Reihe von Darstellungen von Dom und Domplatz seit dem 16. Jahrhundert haben (das älteste Gemälde ist das Wandbild des Heiligen Christophorus innerhalb der Kirche, datiert auf 1499). Der Dom ist offensichtlich ein wesentliches Element der Erfurter Landschaft. Das Ensemble aus Dom und Domhügel, die durch eine ausgestellte Treppe miteinander verbunden sind, stellt das Bindeglied zwischen den ursprünglichen religiösen und klösterlichen Räumen (Domhügel, Petersberg und Cyriaksburg) und der Unterstadt dar, in der wirtschaftliche und weltliche Aktivitäten stattfinden.

Die herausragende Stellung der Marienkirche ist nicht selbstverständlich, da sie mit einem breiten Spektrum religiöser Stiftungen konkurrierte. Das dicht bebaute mittelalterliche Erfurt war durchdrungen von einer Vielzahl an Pfarrkirchen, Kapellen und Klöstern, die zum Bild Erfurts als „türmreiche Stadt“ („Erfordia turrata“ sagte Martin Luther) beitrugen (Abb. 2). Unmittelbarer stand die Marienkirche in direkter räumlicher und einflussreicher Konkurrenz zu anderen frühen religiösen Stiftungen auf dem Domberg, insbesondere der 935 gegründeten Kirche des heiligen Severus. Mit Unterstützung des Bischofs von Mainz (auf den Erfurt seit dem 8. Jahrhundert angewiesen war) entwickelte sich die Marienkirche mindestens ab dem 12. Jahrhundert zur *ecclesia major* der Stadt. Maria wurde als die wichtigste und einzige Heilige Patronin von Erfurt anerkannt, „caput et unica patrona, id est parochia totius populi Erphurdensis“ (Abb. 3). Patroninnen spielten eine

entscheidende Rolle bei der Gestaltung des sozialen Körpers und der bürgerlichen Identität der mittelalterlichen Städte Europas. Prozessionen und Feiern, die sich auf die Stadtpatronin bezogen, waren die Gelegenheit, eine städtische Identität zu manifestieren, die durch Hinweise auf die Heiligen kodifiziert wurde. Bezeichnend für die politische Bedeutung der städtischen Religionsausübung ist in Erfurt der Kampf des Stadtrates um die Prozessionen zu Ehren der Heiligen Adolar und Eoban (verbunden mit dem Marienverehrung im Dom) gegen den Versuch des Mainzer Bischofs, seinen Schutzpatron, den heiligen Martin, durchzusetzen.

Die Zueignung der Reliquien der Märtyrer Adolar und Eoban (vor 1100) gab der Dom-Entwicklung einen wichtigen Impuls, da sie große Pilgergruppen und damit wichtige finanzielle Einkünfte anzogen. Diese Pilgerreisen ermöglichten den Bau eines eleganten und kostbaren Chores nach dem Vorbild der *Sainte Chapelle* in Paris; die Kavaten schufen eine den Chor umlaufende Terrasse. Diese spätere Entwicklung überschattet oft die frühe Funktion der Kirche als Marienverehrung. Die um 1160 datierte *sedes sapientiae* Stuck-Madonna (Maria als thronende Weisheit), die noch heute in dem Dom zu sehen ist, stellt einen wesentlichen Überrest dieses ursprünglichen Kultes dar (Abb. 4). Bauarchäologische Forschungen am Dom ergaben, dass die Figur ursprünglich nicht, wie zu erwarten wäre, im Kirchensaal, sondern in einer hohen Kapelle im nördlichen romanischen Turm der Kirche aufgestellt war. Andere marianische Darstellungen verschwanden im Laufe der Zeit, aber Hinweise auf Bemalungen auf der zentralen Turmspitze zeigen, dass die ursprünglichen romanischen



Figure 4. *Madonna stucco retable, St. Mary's Cathedral – Madonna-Stuckretabel, Mariendom, c. 1160.* With permission of the Bildarchiv Foto Marburg (Photographer: Hirmer, Albert / Ernstmeier-Hirmer, Irmgard; bevor 1982).

und frühgotischen Kirchen viel aussagekräftiger über ihre Schutzherrin waren. Marienverehrung gab es sicherlich noch im Spätmittelalter, wenn auch getrennt von der Adolar- und Eoban-Wallfahrt, die nach dem Bau des gotischen Chors in die Krypta verlegt wurde.

Die Weihe des Erfurter Doms an Maria gehört zur relativ plötzlichen Entwicklung marianischer Frömmigkeitspraktiken im Hochmittelalter. Zwar reichen die Zeugnisse des Marienkultes bis in frühe Jahrhunderte des Christentums zurück, doch blieben sie in einer von männlichen Heiligen-, Missions- und Märtyrerfiguren dominierten Liturgie- und Frömmigkeitslandschaft zunächst marginal. Ab dem 11. Jahrhundert wurden immer mehr Kirchen, insbesondere Kathedralen, der Gottesmutter Maria geweiht. Diese Tendenz schwingt mit vorchristlichen Traditionen mit, die auf der einen Seite mit Heilerinnen und auf der anderen Seite mit der Figur der Kriegerin und keuschen Göttinnen wie Diana in Rom, Artemis in Ephesus oder Athene und Minerva verbunden sind. Maria, als sündlose Jungfrau, wurde von Soldaten und Offizieren um Schutz gebeten. Während der Kreuzzüge erlebte der Kult Mariens, die später manchmal als *Bellatrix Regina* bezeichnet wurde, eine rasche Ausbreitung. Auf der Ebene der Stadt, wo die Klöster mächtige religiöse und weltliche Autoritäten waren, setzten Fürsten, Bischöfe und andere zentralisierte Mächte ihre lokale Autorität durch, indem sie die Entwicklung einer Kathedralkirche unterstützten, die oft der Schutzpatronin der Könige und Krieger gewidmet war. Dies ist die Zeit, in der die Erfurter *Domkirche*, eine Stiftskirche, ihre Bedeutung auf dem Domberg mit zunehmenden Zahlen von Chorherren, attraktiven Wallfahrten und

Kirchenerweiterungen bekräftigte. Der Dom beanspruchte als Hauptpfarre und geistliches Gericht Erfurts Autorität über andere religiöse Einrichtungen des Ortes.

Die Marienfigur ist auf dem Domhügel, auch in mehreren Teilen des Doms und in der benachbarten Severikirche (vor allem in der Marienkapelle der letztgenannten Kirche, in der die bedeutende Madonna, eine um 1330 von Meister Johann Gerhart geschaffene Kalksteinplastik, wahrscheinlich vor ihrer Überführung in den Chor aufgestellt wurde) signifikant präsent (Abb. 5). Die Anwesenheit des Meisters Johann Gerhart in Erfurt führte zur Verbesserung des bildhauerischen Könnens. Die Stadt wurde zur „Skulpturmetropole Mitteldeutschlands“. Mehrere bedeutende Madonnenfiguren sind daher in Erfurt zu sehen, sowohl auf dem Domberg als auch in der Stadt (insbesondere die bemerkenswerte Madonna der Neuwerkkirche, Abb.6). Bezeichnenderweise bezieht sich das ikonographische Programm des um 1330 errichteten Dreiecksportals des Doms auch auf die Figur der Jungfrau mit dem Zyklus der klugen und törichten Jungfrauen (jeweils auf der Nord- und Südseite des Westportals). Die Pest von 1349 löste nicht nur das Judenpogrom, sondern auch weitere marianische Praktiken und Initiativen aus, die um Schutz vor der Krankheit baten. In Erfurt fällt dies mit dem Bau des prächtigen gotischen Chors des Doms zusammen.

Abgesehen von der Kathedrale lässt sich Marienverehrung an vielen Orten der Stadt finden. Mehrere religiöse Institutionen waren Maria oder ihrer Gegenfigur Maria



Figure 5. *The Gerhart-Madonna in St. Severi Church – Die Gerhart-Madonna in St. Severi Kirche, c. 1330.* With the permission of the Diaarchiv des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg, Inv. Nr. 1930.

Magdalena geweiht (das marianische Neuwerk Kloster, das Magdalenerinnenkloster und die Magdalenenkapelle). Während Maria eine unbefleckte Heiligkeit präsentiert, steht Maria Magdalena für die Erlösung der Sünderin. Bemerkenswerte gotische Altarbilder, die Maria Magdalena geweiht sind, sind gleichfalls in mehreren Kirchen zu sehen, so der Marienaltar von 1510 in der St. Severikirche und der Einhornaltar oder das Altarbild der Einhornjagd vom Anfang des 15. Jahrhunderts im Dom. Das mit der Jungfrau Maria assoziierte Einhorn war seit dem späten 15. Jahrhundert ein beliebtes Motiv (etwa in einer berühmten Serie von Wandteppichen aus dieser Zeit, allgemein bekannt als „Die Dame und das Einhorn“, heute in Paris): Hinweis auf den Mensch gewordenen Christus und ritterliche Werte.

Im Zuge der Reformation wurde die *hyperdulia*, die Marienverehrung, heftig diskutiert, da sie mit extrovertierten Ausdrucksformen von Frömmigkeit, Hexerei und Heidentum verbunden war. Der Marienkult wurde als eine potenzielle Verletzung der göttlichen Einheit wahrgenommen. Eine vollständige Ablehnung wurde jedoch nicht einmal durch die Reformation vollzogen: Martin Luther selbst legte im Jahr 1521 ein Buch über das *Magnificat*, das Gebet an Maria, vor.

Trotz der Überlagerung durch andere Andachtspraktiken, Reformation und Säkularisierung bleibt Maria mit ihrem blauen Schutzmantel eine wichtige Figur, die die Identität Erfurts weiterhin prägt. Heute ist die Jungfrau mit der blauen Farbe ihres Gewandes stereotyp verbunden, obwohl diese ikonographische Konvention erst aus dem

Spätmittelalter stammt. Das Bild der Maria und die aus dem Waid gewonnene Farbe sind in den Geschichten, die Erfurt als Stadt ausmachen, eng miteinander verwoben.

Woad: from color to economic boom

Blue is the matter that gave the impulse to Erfurt's development. The city became during the late Middle Ages a dynamic town and an attractive marketplace due to the culture and process of the woad, an indigenous tinctorial plant used for blue dyeing fabric. In Europe, woad was known and cultivated since the Neolithic period for its dyeing properties (fig. 1).

The fertile Gera plain and the warm micro climate of the Erfurtian basin was soon recognized as an ideal location for



Figure 1. *Woad flower – Waidblumen* (grayscaled). CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=147165>

growing woad, as Charlemagne noted in his *Capitulare de villis et curtis imperialibus* (795) and the *Breviarium rerum fiscalium* (812). From the 8th century onwards, woad farming got an increasing importance in the Thuringian plains.

This could have remained a marginal economic model if the European colour system would not have undergone a revolutionary transformation from the 11th century onwards. The early medieval period had inherited the antic colorimetric system whereas red was the ultimate colour. It is considered that Romans did not perceive blue. Antic literary descriptions of the sea or the sky, for instance, use terms from the lexical fields of the light or the texture. Colours were often described with metonymic constructions related to the five senses, and comparison with other materials, like the often quoted ‘sea, colour of wine’ of Homer (‘oinops pontos’). Romans, naturally, were not colour blind, though some archaeologists assert it. They certainly could perceive the blue colour, but analysed it differently. Our modern ‘blue’ was not for them a colour *per se*, but an intermediary shade. This could be compared to our ‘blue-green’ which does not have its own term since we perceive it as an intermediary shade between blue and green. Our modern perception and definition of colours is the result of a long cultural construction, finalized with Newton’s work on the light spectrum. Antic perception of light was linked to natural elements and pigments -in a word to matter, and not to light. While we have today a wide range of colours, the roman colorimetric system identified three main colours: red, black and white, whereas red was the ultimate colour. The term ‘ruber’, translated as ‘red’,

also meant 'colourful' or 'vivid'. Dark red or purple (*purpura*) was the prerogative of senators and priests, just as in many other cultures and systems, including the high Catholic clergy. During ancient and early medieval times, woad was widely used to dye common cloths in Europe: For the *Urbs*, the pale (often faded and unevenly dyed) blue was a non-colour associated with the barbarians and the uncivilized - in a word, the non-urban.

The increasing 'craze' of Marian devotion from the 11th century onwards revolutionized this perception. Henceforth, Mary is represented with an ultramarine (deep blue) cloak, painted with costly lapis-lazuli pigment. Royal dynasties like the Capetians dropped the red and adopted the blue colour in their banner. Blue revolutionized the pictorial landscape. It was not a dull shade any more but a bright colour rich in matter. Blue replaced the value associated with power, force and enforcement (red colour) with Marian virtue such as benevolence, compassion and chivalric values. Art historic reconstructions of gothic frescos and wall paintings shows that cathedral interiors were colourfully designed with a predominance of red and blue. Similar observations can be done for tapestry, calligraphy and other medieval arts (such as the Apocalypse Tapestry dated 1377 and 1382, fig. 2).

The most sticking appearance of blue is in the art of stained glass. The evolution of glass technology is possibly a reason for the medieval blue craze. Blue glass was practically unknown during the early Middle Ages and there is only evidence for it from the 12th century onwards. It thus coincides with the development of gothic art and the desire



Figure 2. *Apocalypse Tapestry*. 1373-1382. Angers Castle – *Wandteppich Zyklus der Apokalypse*, 1373-1382. Angers Schloss. Photograph by authors.

of bringing more light in the building. Interestingly the blue spectrum is the one that radiates the maximum amount of light -the reason why our modern ‘screened’ society baths in blue light. During the late Middle Ages glass improved through the production of glass paste with manganese and cobalt imported from Bohemia from the 12th century onwards. Not just the size of the window but also the glass combination, with a larger amount of blue glass pieces, contributed to bringing more light in the churches. The famous and overwhelming ‘bleu de Chartres’ of the Notre-Dame Cathedral of Chartres is the iconic example of this new trend. In this process, the colour ceased to be a matter

(i.e. a pigment) to become a light - an anticipation of Newton's work.

With the spread of blue in the religious and political spheres, the blue dye was also in great demand. Religious practices had created common visual and mental patterns that deeply impacted the physical landscape, as well as the complex urban economy. Erfurt with its woad tradition became an inevitable place of supply and thus a dynamic market place. In 1331 the city got its first fair privilege ('Messeprivileg') from the emperor Ludwig der Bayer, a privilege that was then regularly renewed. The woad produced and dried in the Erfurt umland was then processed in workshops established in the urban area. Here, the woad bowls were soaked in human urine in order to extract the dye through fermentation. Visiting Erfurt during the Middle Ages must have been an unforgettable experience, certainly not the best one for sensible noses. Today, the terrible smell fortunately vanished, but the built landscape and toponymy of Erfurt reminds us that the woad used to be omnipresent (several mills, names of streets and houses like the *Theater Waidpeicher*, fig. 3 or the *Waidmühlenweg*).

Within few decades, local farmers and workshop holders became rich merchants, providing the city with a new bourgeoisie. The dying industry and a lively market called out the development of market and banking facilities, thus facilitating the growth of a Jewish community that monopolized the money related activities (banking was basically forbidden to the members of the Christian community). With this successful economy, the city gained

a powerful pluri-confessional mercantile community that demanded power of decision and representation at the city level. Thus, blue also contributed to the growth of a civic sense and an urban council that competed early religious authorities, especially the bishop of Mainz (the first town hall was built during the 13th century, fig. 4).

But the lucrative woad market did not boom forever. After Vasco da Gama discovery of the sea route to India (1498), the indigo, an Indian blue dye, came in the European market and gradually, but also irreversibly, replaced the woad. Erfurt's economy, already affected by the black plague and political conflicts, rapidly declined. The woad market of Erfurt definitely broke down in the 1630s. The city eventually developed other crops and specialized in horticulture and cultivation of flowers ('Erfurt Blumenstadt', fig. 5).

The woad might have left the town, but the boost it gave to the urban formation had deeply shaped the city's identity. Erfurt, described as the 'Metropolis Thuringiae' in the chronicles, had a rapid expansion, compelling the city to build a second ring of fortification in the late 13th century (the first rampart dates back to 1066). The city thus counted about 20.000 inhabitants while its neighbouring city Weimar yet had around 1800 inhabitants. The wealth present in Erfurt during the late medieval period encouraged the construction and development of countless religious establishments, making Erfurt a 'tower-full city' ('Erfordia turrita') as we already mentioned. Today, the walled city is rich from this medieval urban canvas composed by 'Kemanate' housing and diverse religious

institutions. Another consequence of Erfurt economic success is the development of early platforms of learning and philosophy. Encouraged by the early *Stiftschulen* (collegiate schools), a university was founded in Erfurt in 1379, one of the early German universities (see chapter 6). Several leading figures of scholastic, theology and mysticism grew in this attractive environment of knowledge, an early ‘place of excellence’. It is particularly the case of philosopher and mystic Master Eckhardt (c. 1260–c. 1328), and Martin Luther (1483–1546), theologian and initiator of the Protestant Reformation. Both Eckhardt and Luther were strong and transgressive figures that encouraged, in their respective ways, deep societal reflection.



Figure 3. *Waidspicher, today a puppet theatre – Waidspicher, heute ein Puppentheater.* Photograph by authors.

Besides the university, the rich manuscript material that belonged to the Old Synagogue (today conserved in the *Staatsbibliothek* in Berlin) shows that 13th and 14th century Erfurt was also a brilliant and dynamic knowledge centre, hosting numerous Jewish scholars and theologians. Blue, the colour of peace, serenity, intuition and intellect, also reflects on the radiance of a city that made history in the field of education, religion and knowledge.

Der Färberwaid: Von der Farbe zum Wirtschaftsboom

Die Geschichte der Entwicklung Erfurts kann nicht vom Farbstoff Blau getrennt werden. Die Stadt wurde im fortschreitenden Mittelalter durch den Anbau und die Verarbeitung des Färberwaid, einer einheimischen Pflanze zur Blaufärbung von Stoffen, zu einer dynamischen Stadt und einem attraktiven Marktplatz. In Europa war der Färberwaid seit der Jungsteinzeit wegen seiner Eigenschaften bekannt und wurde kultiviert (Abb. 1). Die fruchtbare Gera-Ebene und das warme Mikroklima des Erfurter Beckens wurde bald als idealer Standort für den Anbau von Waid erkannt, wie Karl der Große in seinem *Capitulare de villis et curtis imperialibus* (795) und dem *Brevarium rerum fiscalium* (812) feststellte. Schon seit dem 8. Jahrhundert gewann der Waidanbau in der thüringischen Tiefebene zunehmend an Bedeutung.

Dies hätte ein marginales Wirtschaftsmodell bleiben können, wenn das europäische Farbsystem nicht ab dem

11. Jahrhundert eine revolutionäre Veränderung erfahren hätte. Das Frühmittelalter hatte das antike Farbsystem geerbt, wobei hier Rot die begehrteste Farbe war. In ihrer Klassifikation von Farben unterschieden die Römer Blau nicht von den dunklen Farbtönen bis hin zum Schwarz. Antike literarische Beschreibungen des Meeres oder des Himmels zum Beispiel verwendeten Begriffe aus den lexikalischen Bereichen des Lichts oder der Textur. Farben wurden oft mit metonymischen Konstruktionen beschrieben, die sich auf die fünf Sinne bezogen, und mit Vergleichen mit anderen Materialien, wie dem oft zitierten „Meer von der Farbe des Weins“ Homers („oinops pontos“). Die Römer waren natürlich nicht farbenblind, obwohl einige Archäologen dies behaupten. Sie konnten zwar die blaue Farbe wahrnehmen, klassifizierten sie aber anders. Unser modernes Blau war für sie nicht eine Farbe *per se*, sondern ein Zwischenton. Man könnte dies mit unserem Blaugrün vergleichen, das keinen eigenen Begriff hat, da wir es als einen Zwischenton zwischen Blau und Grün wahrnehmen. Unsere moderne Wahrnehmung und Definition von Farben ist das Ergebnis einer langen kulturellen Entwicklung, die auch mit Newtons Arbeiten über das Lichtspektrum nicht abgeschlossen wurde. Die antike Wahrnehmung von Licht war mit natürlichen Elementen und Pigmenten verbunden - mit einem Wort, sie bezog sich auf Materialien, nicht auf Licht. Während wir heute eine breite Palette von Farben haben, identifizierte das römische kolorimetrische System drei Hauptfarben: Rot, Schwarz und Weiß, wobei Rot die ultimative Farbe war. Der Begriff „ruber“, übersetzt als „Rot“, bedeutete auch ‚bunt‘ oder ‚lebhaft‘. Dunkelrot oder Violett (*purpura*) war

das Vorrecht von Senatoren und Priestern, so wie in vielen anderen Kulturen und Systemen, einschließlich des hohen katholischen Klerus. In der Antike und im frühen Mittelalter wurde Waid in Europa häufig zum Färben gewöhnlicher Tücher verwendet: Für die *Urbs* war das helle (oft verblichene oder ungleichmäßig durchgefärbte) Blau eine Nichtfarbe, die mit den Barbaren und den Unzivilisierten - mit einem Wort, den Nicht-Urbanen - in Verbindung gebracht wurde.



Figure 4. *Town hall of Erfurt – Rathaus Erfurt*, c. 1860. With the permission of the city of Erfurt (ref. 6_0_9A4_001).

Der zunehmende Kult der Marienverehrung ab dem 11. Jahrhundert revolutionierte diese Wahrnehmung. Fortan wird Maria mit einem tiefblauen, einem ultramarinblauen Umhang dargestellt, der mit kostbarem Lapislazuli-Pigment bemalt ist. Königliche Dynastien wie die Kapetinger ließen das Rot fallen und nahmen die blaue Farbe in ihr Banner auf. Blau revolutionierte die Farbskala der Malerei. Es war kein stumpfer Farbton mehr, sondern eine leuchtende Farbe von hoher Stofflichkeit. Blau ersetzte die Werte, die mit der Macht, Gewalt und Durchsetzung des Rots assoziiert waren, durch marianische Tugenden wie Wohlwollen, Mitgefühl und ritterliche Werte. Kunsthistorische Rekonstruktionen gotischer Fresken und Wandmalereien zeigen, dass die Innenräume vieler Kathedralen farbenfroh gestaltet waren; Rot und Blau dominierten. Ähnliche Beobachtungen können für das Weben von Wandteppichen, Kalligraphie und andere mittelalterliche Künste gemacht werden, wie zum Beispiel der Wandteppich „Zyklus der Apokalypse“ von Angers, gewebt 1377 bis 1382, ausweist (Abb. 2).

Die wichtigste Erscheinung von Blau findet sich in der Kunst der Glasmalerei. Die Entwicklung der Glastechnologie ist möglicherweise ein Grund für die mittelalterliche Verbreitung des Blau. Blaues Glas war im zuvor praktisch unbekannt und wurde erst ab dem 12. Jahrhundert verwendet. Es fällt also mit der Entwicklung der gotischen Kunst und dem Wunsch zusammen, mehr Licht in das Gebäude zu bringen. Interessanterweise ist das blaue Spektrum dasjenige, das die maximale Lichtmenge ausstrahlt – der Grund, warum unsere moderne „abgeschirmte“ Gesellschaft in blauem Licht badet. Das

späte Mittelalter arbeitete an seiner Glastechnologie und leitete Methoden zur Blaufärbung von Glaspaste mit Mangan und Kobalt ab, die ab dem 12. Jahrhundert aus Böhmen importiert wurden. Nicht nur die Größe des Fensters, sondern auch die Glaskombination, mit einer größeren Menge blauer Glasstücke, trug dazu bei mehr Licht in die Kirchen zu bringen. Das berühmte und überwältigende „Bleu de Chartres“ der Kathedrale Notre-Dame von Chartres ist das ikonische Beispiel für diesen neuen Trend. In diesem Prozess hörte die Farbe auf, ein Material, ein stoffliches Pigment zu sein, um zu einem Licht zu werden – eine Vorwegnahme des späten Newtonschen Werks.

Mit der Verbreitung von Blau in den religiösen und politischen Sphären war plötzlich der blaue Farbstoff gefragt. Religiöse Praktiken hatten gemeinsame visuelle und mentale Muster geschaffen, die sowohl die Kulturlandschaft als auch die komplexe städtische Wirtschaft stark beeinflussten. Erfurt mit seiner Waidtradition wurde zu einem unumgänglichen Umschlagort und damit zu einem dynamischen Marktplatz. Im Jahr 1331 erhielt die Stadt von Kaiser Ludwig IV. das erste Messeprivileg, ein Privileg, das dann regelmäßig erneuert wurde. Der im Erfurter Umland hergestellte und getrocknete Waid wurde anschließend in den im Stadtgebiet eingerichteten Werkstätten verarbeitet. Hier wurden die Waidballen mit menschlichem Urin getränkt, um den Farbstoff durch Fermentation zu extrahieren. Ein Besuch in Erfurt im Mittelalter muss ein unvergessliches Erlebnis gewesen sein, sicher nicht das beste für empfindliche Nasen. Heute ist der unangenehme Geruch

glücklicherweise verschwunden, aber die gebaute Landschaft und die Toponymie von Erfurt erinnern uns daran, dass der Waid früher allgegenwärtig war – und in mehreren Mühlennamen, Namen von Straßen und Häusern wie dem *Theater Waidspeicher*, Abb. 3 oder dem *Waidmühlenweg* noch ist.

Innerhalb kurzer Zeit wurden die örtlichen Bauern und Werkstattbesitzer zu reichen Händlern und zur neuen städtischen Oberschicht. Die Färberei und ein lebhafter Markt riefen die Entwicklung von Markt- und Wechseleinrichtungen hervor. Mit dieser erfolgreichen Wirtschaft gewann die Stadt eine mächtige multi-religiöse Händlerschaft (christliche und jüdische Kaufleute und Geldwechsler), die Entscheidungsgewalt und Vertretung auf städtischer Ebene forderte. So nimmt der Waid auch am Wachstum eines Bürgersinns und eines Stadtrates teil, der mit den frühen religiösen Autoritäten, insbesondere dem Bischof von Mainz, konkurrierte. Das erste Rathaus wurde im 13. Jahrhundert gebaut (Abb. 4).

Doch der lukrative Waidmarkt boomte nicht ewig. Nach der Entdeckung des Seewegs nach Indien durch Vasco da Gama (1498) kam der Indigo, ein indischer blauer Farbstoff, auf den europäischen Markt und ersetzte den Waid zwar nur allmählich, doch unwiderruflich. Die Erfurter Wirtschaft, die bereits von der Pest und politischen Konflikten betroffen war, ging rasch zurück. In den 1630er brach der Waidmarkt Erfurts zusammen. Die Stadt entwickelte schließlich andere Kulturen und spezialisierte sich auf Gartenbau und Blumenzucht („Erfurter Blumenstadt“, Abb. 5).



Figure 5. *Peony field in the Gera plain on the north of Erfurt – Feld von Pfingstrosen in der Gera Ebene, Erfurt Norden.* Photograph by authors.

Der Färberwaid mag die Stadt verlassen haben, aber der Aufschwung, den er dem urbanen Lebensgefühl gegeben hatte, prägte die Identität der Stadt tief. Erfurt, in den Chroniken als „Metropole Thüringens“ bezeichnet, erlebte eine rasante Expansion, die die Stadt Ende des 13. Jahrhunderts zum Bau eines zweiten Befestigungsringes zwang (der erste Wall wurde bald nach 1100 gebaut). Die Stadt hatte damit rund 20.000 Einwohner, während die Nachbarstadt Weimar nur rund 1800 Einwohner zählte. Der im späten Mittelalter in Erfurt vorhandene Reichtum förderte den Bau und die Entwicklung zahlloser religiöser Einrichtungen und machte Erfurt, wie bereits erwähnt, zu

einer „türmereichen Stadt“ („Erfordia turrata“). Noch heute ist die Stadt intra muros reich an diesen mittelalterlichen Gebäuden, beispielsweise Kemenaten, Steinbauten mit beheizbaren Räumen, und verschiedenen religiösen Bauten. Eine weitere Folge des wirtschaftlichen Erfolgs von Erfurt ist die frühe Entwicklung von Institutionen für Bildung und Philosophie. Ermutigt durch die frühen Stiftschulen wurde 1379 in Erfurt eine Universität gegründet, eine der frühen deutschen Universitäten (siehe Kapitel 6). Mehrere europaweit führende Persönlichkeiten der Scholastik, Theologie und Mystik wuchsen in diesem attraktiven Umfeld des Wissens heran, einem frühen „Ort der Exzellenz“. Dies gilt insbesondere für den Philosophen und Mystiker Eckhart (ca. 1260–ca. 1328) und Martin Luther (1483–1546), Theologe und Initiator der protestantischen Reformation. Sowohl Eckhart als auch Luther waren starke und innovative, etablierte Grenzen überschreitende Persönlichkeiten, die auf ihre jeweilige Art eine tiefe gesellschaftliche Reflexion förderten.

Neben der Universität zeigt das reiche Manuskriptmaterial der ersten jüdischen Gemeinde (heute in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt), dass Erfurt im 13. und 14. Jahrhundert ein vielschichtiges und dynamisches Wissenszentrum war, das zahlreiche jüdische Gelehrte und Theologen beherbergte. Blau, die Farbe des Friedens, der Gelassenheit, der Intuition und des Intellekts, reflektiert auch die Ausstrahlung einer Stadt, die auf dem Gebiet der Bildung, der Religion und des Wissens Geschichte schrieb.

Mikva: water in the dark

Clear water, blue water, is not just some topographical feature. Neither at Erfurt nor elsewhere. It is life. That is true for life in general, more so for human settlements. People need to drink and clean. Water is food and hygiene. Not exclusively, neither in the one nor the other direction. Distribution of fresh water and getting rid of waste water is crucial and not always easy. In order to bring fresh water to the monks on the Petersberg, abbot Wernher I. had a lead pipe of circa 2380 metres built from the Petersborn ('the source of the saint Peter') to the Petersberg ('the hill of saint Peter'), employing the principle of communicating tubes.

Religious use of water was not restricted to feeding dedicated *religiosi* and *religiosae*. Across the continents religious entrepreneurs offered or religious groups enforced the use of water as a means of purification beyond hygiene. Such purification was (and is) a precondition for the access to communication with divine beings, to rituals or social groups. Actual use and the form of the rituals is, however, highly diverse, as will be seen in this and the following chapter.

Whereas Muslim prayer requires immediately preceding washing and some Christian traditions (especially Catholics) suggest frequent symbolic self-purification with sacralized water in private houses or at the entrance of churches, building traditions in Hellenistic and Roman Palestine saw many larger private houses fitted with

substantial basins fit for full immersion. Ritual use built on the norms formulated in the Tenakh, asking in particular to purify after bodily discharge, due to illness or nightly pollution for men, or after menstruation for women, and everybody after contact with dead bodies. Size, use and the suitable filling of any possible type of ritual bathes, *miqvaot*, were lengthily discussed in the Rabbis' Mishna. Above all in towns with their quantities and density of population, sometimes public *miqvaot* were erected. This was frequently the case in medieval German Jewry, often, as in Erfurt, tapping into ground water that diffused into specially constructed subterranean basins. Unlike private immersion pools known from ancient towns in Palestine, these were usually covered by a building above ground; at Erfurt such a building can be imagined, but is not attested beyond doubt. What is today an isolated concrete entrance probably was a building in a densely used place; the Jewish meat banks were just a few steps down the river Gera. It was not far from the synagogue (not visible, but imaginable for today's visitors behind the buildings along the Kreuzgasse (fig. 1). And yet, it was not a subordinated building, unlike the reform *mikva* of the 19th century that can be seen in the small synagogue, about one hundred meters up the river Gera and accessible only from the foyer of the synagogue (fig. 2). Instead, this much older *mikva* was a separate building, giving above all women from the houses around (not all inhabited by Jews) a rallying point apart from the women's synagogue. It was a space for socializing, purifying themselves or possibly also tableware bought from a non-Jewish producer or seller, if some was to keep to the details of religious regulations. A special *kelim-*



Figure 1. *Medieval Mikva, modern protection building – Mittelalterliche Mikwe unter modernem Schutzbau, Nordseite Krämerbrücke.* Photograph by authors.

mikva for the latter purpose, as perhaps identified in Rothenburg ob der Tauber, Constance, Nuremberg or Goslar, has not been found at Erfurt (as yet).

The Erfurt *mikva* has only been extensively dug since 2007 and hence understood in its different phases. The model of a communal bath was probably taken from the Rhineland. Cologne seems to have had a monumental *mikva* around 1000, Speyer and Worms followed by the second half of the 12th century; at Worms an inscription dated the bath to 1185/86. The Erfurt *mikva* is listed in a tax document of 1256 as a ‘cold bath’. All of these must have been an important part of the self-definition of the local communities.

Most of that is left to imagination today. What can be seen through a ‘peep tube’ is just the core of the ritual space, a vaulted room of more than 8 metres in length, 2.7 metres in breadth and 4.2 metres maximum in height. The basin of about one and a half metres’ length, large enough to fulfil all Rabbinic prescription, certainly known and translated into building plans in a Jewish community of the intellectual and theological standing of the one in the centre of Erfurt. What can be seen is mostly a structure from the thirteenth century, enlarging and mostly destroying an earlier *mikva* of the twelfth century.

We do not know, how the women who, again, would have formed the majority of the users, felt in the cold ground water, certainly not fully gravel-filtered from the Gera outside the cellar, and partial darkness. A comparison might further our imagination. Probably, they would not have felt the same awe of going down as felt by every user in Hessian Friedberg, where one had to go down into a pit of 23 metres depth on an impressive monumentalized stair (fig. 3). A descent it was nevertheless. Would they have seen and enjoyed the about life-size face of the young man looking onto their nakedness from the wall, perhaps a king David? This might have been the case, if it came from the first phase of the building. In its secondary use in the second, 13th century phase, the head was turned upside down and not any longer visible. And yet, its presence cannot be given to chance. It indicates that the masons – in all likelihood Christian artisans – must have known about purpose and usage of the bath not only in abstract terms but in well-founded imagination of the practices.

For this purpose, it was given anew to the Jewish community, when it was re-established a few years after the pogrom of 1349. Here we see a difference in treatment to the much larger synagogue, which was likewise damaged during the pogrom, but not returned for ritual use. Even when Jews were driven out of Erfurt anew in the second half of the 15th century, the place kept the name of 'cold bath'. In 1495, long after the subsequently transformed house had been destroyed by fire, it was integrated into a Christian cemetery. If the agents' knowledge was as substantial as the place name, they would have known that they utterly defiled the place of cleansing. The multifaceted use of limited urban space is often accompanied by an equally multifaceted memory. Yet, both are often subject to rapid change.

Frequently, rituals of purification help to construe and police social order. Related as closely to the body and its corporeal functions as this type of bathing was, it was part of a construction of gender differences that focused on female (but theoretically also male) fertility, highlighting periods of potential and lack of procreation going on. But personal experience depends more on situational, individual and collective appropriation than on abstract social functions. At this place, a happy buzz might have rivaled the murmuring of the river. Even if fluid and elusive, the agency of the blue substance, even if not the mill-driving Gera, but quite ground water, created a monumental building and female social life at Erfurt.

Mikwe: Wasser in der Dunkelheit.

Klares Wasser, blaues Wasser, ist nicht nur ein topographisches Merkmal. Weder in Erfurt noch anderswo.



Figure 2. 19th century synagogue with built-in mikva on the Gera. –
Reformsynagoge mit Mikwe im Keller an der Gera. Photo by authors.

Es ist Leben. Das gilt für das Leben im Allgemeinen, mehr noch für menschliche Siedlungen. Die Menschen müssen trinken und sich reinigen. Wasser ist Nahrung und Hygiene. Das ist wichtig in beide Richtungen. Die Verteilung von Frischwasser und die Beseitigung von Abwässern ist entscheidend und nicht immer einfach. Um den Mönchen auf dem Petersberg frisches Wasser zu bringen, ließ Abt Wernher I. nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren ein rund 2380 Meter langes Bleirohr vom Petersborn, der Quelle des heiligen Petrus, zum Petersberg bauen.

Der religiöse Gebrauch von Wasser beschränkte sich nicht nur auf die Ernährung engagierter „Religiösen“ beiderlei Geschlechts. In allen Erdteilen boten religiöse Unternehmer Wasser für religiöse Zwecke an oder setzten religiöse Gruppen die Nutzung von Wasser als ein Mittel zur Reinigung jenseits der Hygiene durch. Eine solche Reinigung war (und ist) Voraussetzung für den Zugang zur Kommunikation mit göttlichen Wesen, zu Ritualen oder zu sozialen Gruppen. Der tatsächliche Gebrauch und die Form der Rituale ist jedoch sehr unterschiedlich, wie in diesem und dem folgenden Kapitel zu sehen sein wird.

Während muslimische Gebete eine unmittelbar vorangehende Waschung erfordern und einige christliche Traditionen (insbesondere Katholiken) eine häufige symbolische Selbstreinigung mit sakralisiertem Wasser in Privathäusern oder am Eingang von Kirchen voraussetzen, sahen die Bautraditionen im hellenistischen und römischen Palästina viele größere Privathäuser mit substanziellen Becken ausgestattet, die zum vollständigen Untertauchen

geeignet sind. Der rituelle Gebrauch baute auf den im jüdischen Tenakh, der „Bibel“, formulierten Normen auf und forderte insbesondere die Reinigung nach körperlichen Ausscheidungen, bei Männern aufgrund von Krankheit oder nächtlicher Pollution oder bei Frauen nach der Menstruation und bei allen nach dem Kontakt mit Leichen. Größe, Gebrauch und die geeignete Füllung aller möglichen Arten von rituellen Bädern, *Miqvaot*, wurden in der Mischna der Rabbinen ausführlich diskutiert. Vor allem in Städten mit ihrer hohen Personenzahl und Bevölkerungsdichte wurden manchmal öffentliche *Miqvaot* errichtet. Dies war im mittelalterlichen mitteleuropäischen Judentum häufig der Fall, oft wurde wie in Erfurt Grundwasser genutzt, das in speziell angelegte unterirdische Becken diffundierte. Im Unterschied zu privaten Tauchbecken, wie wir sie aus dem antiken Palästina kennen, wurden diese in der Regel von einem oberirdischen Gebäude überdeckt; in Erfurt kann man sich ein solches Gebäude vorstellen, es ist aber nicht zweifelsfrei bezeugt. Was heute ein isolierter Betoneingang ist, war wahrscheinlich ein Gebäude in einem intensiv genutzten Gebiet Gera-abwärts der Benediktikirche, die auf die Krämerbrücke führte; die jüdischen Fleischbänke lagen direkt dahinter. Es lag auch nicht weit von der Synagoge entfernt (heute nicht sichtbar, aber immerhin vom musealen Standort aus hinter den Gebäuden entlang der heutigen Kreuzgasse vorstellbar, Abb. 1). Und doch war es kaum ein untergeordnetes Gebäude, anders als die Reformmikwe des 19. Jahrhunderts, die in der Kleinen Synagoge zu sehen ist, die gut hundert Meter flussaufwärts der Gera liegt und nur vom Foyer der Synagoge aus

zugänglich ist (Abb. 2). Stattdessen war diese viel ältere *Mikwe* ein eigenes Gebäude, das vor allem den Frauen aus den umliegenden Häusern (die nicht alle von Juden bewohnt waren) neben der Frauensynagoge einen Sammelpunkt und wohl auch einen Raum für Geselligkeit, Selbstreinigung oder möglicherweise auch Reinigung von Geschirr geboten haben dürfte, das von einem nichtjüdischen Hersteller oder Verkäufer gekauft worden war – jedenfalls, wenn man sich an die Details der religiösen Vorschriften halten wollte. Eine spezielle *Kelim-Mikwe* für den letztgenannten Zweck, wie sie vielleicht in Rothenburg ob der Tauber, Konstanz, Nürnberg oder Goslar identifiziert wurde, ist in Erfurt (noch) nicht gefunden worden.

Erst seit 2007 wird die Erfurter *Mikwe* in ihren verschiedenen Phasen umfassend ausgegraben und verstanden. Das Modell eines Gemeinschaftsbades stammt vermutlich aus dem Rheinland. Köln scheint um 1000 eine monumentale *Mikwe* gehabt zu haben, Speyer und Worms folgten in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts; in Worms datiert eine Inschrift das Bad auf 1185/86. Die Erfurter *Mikwe* ist in einem Dokument von 1256 als steuerpflichtig aufgeführt. All dies muss ein wichtiger Teil des Selbstverständnisses dieser städtischen Gemeinden gewesen sein.

Das meiste davon bleibt heute der Fantasie überlassen. Was durch ein „Guckrohr“ zu sehen ist, ist nur der Kern des Ritualraums, ein gewölbter Raum von mehr als 8 Metern Länge, 2,7 Metern Breite und maximal 4,2 Metern Höhe. Das Becken von etwa anderthalb Metern Länge war groß genug,



Figure 3. *Mikve Friedberg/Hessen*. Photo courtesy K. Augustin, Stadtarchiv Friedberg.

um alle rabbinischen Vorschriften zu erfüllen, die in einer jüdischen Gemeinde vom intellektuellen und theologischen

Rang derer in der Erfurter Innenstadt sicherlich bekannt und in Baupläne umgesetzt. Zu sehen ist zumeist ein Bauwerk aus dem dreizehnten Jahrhundert, das eine frühere *Mikwe* aus dem zwölften Jahrhundert vergrößert und größtenteils zerstört hat.

Wir wissen nicht, wie sich die Frauen, die wiederum die Mehrheit der Nutzerinnen gebildet hätten, im kalten Grundwasser, sicher nicht vollständig durch den Kies aus dem Gerawasser gefiltert, und in teilweiser Dunkelheit fühlten. Hier kann nur ein Vergleich unsere Vorstellung beflügeln. Wahrscheinlich hätten sie nicht die Ehrfurcht empfunden, in die 23 Meter tiefe Grube mit ihrer monumentalisierten Treppe hinabzusteigen, die jede Nutzerin im hessischen Friedberg beeindruckt haben muss (Abb. 3). Aber ein Abstieg war es schon. Hätten sie das etwa lebensgroße Gesicht des jungen Mannes gesehen und genossen, der von der Wand auf ihre Nacktheit blickte, vielleicht ein König David? Dies könnte der Fall gewesen sein, wenn es aus der ersten Phase des Gebäudes stammt. Bei seiner sekundären Verwendung in der zweiten Phase des dreizehnten Jahrhunderts war der Kopf jedoch nach unten gedreht und nicht mehr sichtbar. Und doch muss seine Präsenz nicht dem Zufall zugeschrieben werden. Es deutet eher darauf hin, dass die Maurer – aller Wahrscheinlichkeit nach christliche Handwerker – den Zweck und die Nutzung des Bades nicht nur abstrakt gekannt haben müssen, sondern eine nähere Vorstellung von dem, was dort passierte, hatten.

Zu genau solchem Zweck wurde es jener jüdischen Gemeinde auch erneut zugesprochen, die sich einige Jahre

nach dem Pogrom von 1349 wieder gebildet hatte. Hier sehen wir einen Unterschied in der Behandlung der *Mikwe* gegenüber der viel größeren Synagoge, die ebenfalls während des Pogroms beschädigt, aber nicht mehr zum rituellen Gebrauch zurückgegeben wurde. Auch nachdem in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die Juden erneut aus Erfurt vertrieben wurden, blieb der Ortsname „Kaltes Bad“ erhalten. Als 1495 in diesem Bereich der Friedhof der Benediktikirche ausgeweitet wurde, mögen manche Akteure gewusst haben, dass sie den Ort der Säuberung nun endgültig verunreinigt hatten. Die vielschichtige Nutzung des begrenzten städtischen Raums geht häufig mit einer ebenso vielschichtigen Erinnerung einher. Doch beide unterliegen oft schnellem Wandel.

Häufig helfen Rituale der Reinigung, eine soziale Ordnung herzustellen und einzuhalten. So eng mit dem Körper und seinen Funktionen verbunden, wie diese Art des Badens war, war sie Teil einer Konstruktion von Geschlecht erunterschieden, die sich auf die weibliche (aber theoretisch auch männliche) Fruchtbarkeit konzentrierte und Perioden potenzieller und fehlender Fortpflanzung hervorhob. Die persönliche Erfahrung eines solchen Rituals hängt jedoch mehr von der situativen, individuellen und kollektiven Aneignung als von abstrakten sozialen Funktionen ab. An diesem Ort hätte ein fröhliches Summen mit dem Rauschen des Flusses wetteifern können. Wenn auch flüssig und schwer fassbar, so schuf das Wirken der blauen Substanz, wenn auch nicht die die Mühlen antreibende Gera, so doch das Grundwasser, ein monumentales Bauwerk und weibliches Sozialleben in Erfurt.

Baptism: blue for eternal life

We need not look for the liquid blue stuff close to the river Gera only. Water's ritual use has been one of the many practices that were employed in the boundary work between Jews and more and more independent Christians already in Antiquity. The ritual of immersion was turned into a ritual of access or integration, a unique event ideally defining exclusive and life-long membership in a Christian church. Anabaptist were widely and brutally persecuted in the century of the Reformation by many other Christian confessions, also in Thuringia (1530 at Reinhardsbrunn). This is a clear indication of how important safeguarding of this unique ritual was. The purification of the new Christian mother on the occasion of her first visit to the church after childbirth spread in Latin Europe at the time of the first Erfurt *mikva*, but did not involve immersion. On the day of baptism, the mother still used to be in childbed.

The major difference between baptismal fonts and *mikvaot* is, apart from their use, simply the size – the late ancient architectural tradition of separate *baptisteria* are closer to purification pools than to the baptismal fonts developed from the early Middle Ages onwards. This was a reaction to the ubiquity of child baptism, hence a pragmatic decision. In a process of miniaturization of the ritual the new type of baptismal tool fitted easily into the parish churches which were built in many places, not least as part of the process of urbanisation, of the founding and enlarging of cities in Western and central Europe.

The Merchants' Church (*Kaufmannskirche*) was part of this process, a parish church built at an important location (fig. 1). It is into this church that we suggest to take an exemplary look. Located north of the Anger it was close to the major through-road, crossing the Gera by way of the Merchants' Bridge (*Krämerbrücke*). The flow of people is for a town as decisive as the flow of water.

The church was newly built in its present basilica form since the second half of the 13th century and dedicated in 1368. The processes of ecclesiastical (and synagogal) building and competition within the city and with other



Figure 1.
Kaufmannskirche,
Anger. Photograph
by authors.

towns were slow and expensive. In the early 14th century, church building was going on in several places of Erfurt, restoring or finishing the Allerheiligenkirche (All saints), the churches of St Aegidius and St Andreas, of St. Laurentius (Lorenzkirche), the Reglerkirche, the church of St Wigbertus and St Severus; the *Dom*, the Church of St Mary was enlarged as was the mendicant orders' churches of the Augustinian order and the Dominicans (*Predigerkirche*). Sooner or later they all featured stoops with blessed water at the entrance for self-benediction and exorcising, and, parish churches in particular, baptismal fonts close to the entrance, making a place for the transition from an unsaved to a christened and saved existence. Water helped to pass these thresholds.

Inside, the present position of the baptismal font on the heightened floor of the choir is a consequence of the Reformation. In Erfurt, Martin Luther had studied, taken his degrees as Baccalaureus and Magister and was ordained a Roman Catholic priest. His new ideas published from his position as professor at Wittenberg quickly found allies in the Humanistic circles of the University of Erfurt and the printing houses set up already by collaborators of Gutenberg. It was in the Merchants' Church that he preached in 1521 (duly commemorated by the big statue of him outside of the church, see chapter 6, fig. 1). In 1530, due to the Treaty of Hammelburg, this church as well as many others was permanently ceded to the 'Evangelicals', also called 'Protestants'.

When the church was redecorated from the end of the century onwards, the main emphasis was given to a new

pulpit, dated to 1598. The money was dedicated, among others, by a bell maker, Melchior Moeringk, whose bells filled church towers in the Thuringia Basin from the 1580s deep into the 17th century: Individuals were easily moving in the urban networks. Richly decorated, the elaboration of the pulpit enabled people trained in classical, now 'Catholic', iconography to grasp the main points of Protestantism. Adam and Eve, for instance, are introduced as the origins of mankind and human history rather than indicating the Fall and Original Sin at the bottom. The richly decorated pulpit is far up, nearly detached from the wall as from the bottom, the preacher delivering the divine word surrounded by the rich decoration of the stand and canopy, clearly functioning as a sound cover, from above.

Quickly, a similar emphasis was given to the sacrament of baptism. In 1608, the new baptismal font was placed in the choir. Hans Friedemann the Elder (helped by Hans Friedemann the Younger) produced it in his workshop, where the pulpit had also been manufactured. The sacramental triad was concluded by the altar piece, finished by Hans Friedemann the Younger and Paul Friedemann in 1625.

All of the pieces were programmatic and presented, in often original imagery, basic notions of the Protestant creed, doing boundary work between citizens of Erfurt along confessional lines. The same was not true for the creator. He was not just a specialist for pulpits, who had built the one in the Catholic church of St Severus in 1576. He also developed the Roman-Catholic programme of the Sacrament house in the Catholic church of St Wigbert. His

workshop decorated the magnificent exterior of the *Haus zum breiten Herd* overlooking the Fischmarkt and produced a number of epitaphs, for instance the one for Hans Zigler and Wolfgang Tettau and their respective wives put up on the walls of the *Kaufmannskirche*. It was a matter of pride



Figure 2. Baptismal font of the Mercatorum, base. – Taufbrunnen Kaufmannskirche, Sockel, 1608. With permission of the Bildarchiv Foto Marburg / Unknown photographer.

to hire him for important works, not of confession. And he delivered what his customers expected.

Again, using old traditions of imagery, the cup-shaped font of symbolically seven sides (fig. 2) was formed by a base displaying seven prophets from what Christians term the 'Old Testament', bearded authoritatively looking figures, holding scrolls or books. The teachers of old, not some early (Catholic) Church Fathers. They are prophets, 'P. Daniel' or 'P. Hoseas', not some 'St ...' Like the pulpit, the cup itself has been described as hovering rather than sitting on the old base (fig. 3). It is surrounded and held by *putti*, bearing the instruments of torture for the crucifixion of Christ. It is him, who is just made present. Even the very first moment of Christian existence, the new birth from the depth of the water, is related to this life-ending moment. These *arma Christi*, the 'weapons' of Christ (and of a Christian life) include the column at which Jesus was beaten, the whip to that purpose, hammer and nails and the cross and further objects named in the passion narratives of the Gospels. It is the New Testament prepared for by the Old, one that is presented as the basis of the water ritual. Transferred by the medium of the book, it is figures from West Asia that are present at Erfurt. And it is the water of the biblical flood which can be felt by the small child whose feet rest in the small basin during the core rites against the background of the high raising altar, topped by the figure of the risen Christ and an obelisk at the very top, important in European iconography from ancient Egypt through appropriation by the Romans. Many trajectories that can be followed at Erfurt are long ones.

Taufe: Blau für das ewige Leben

Wir brauchen nicht nur in der Nähe des Flusses Gera nach der blauen Flüssigkeit zu suchen. Der rituelle Gebrauch von Wasser ist eine der vielen Praktiken, die bereits in der Antike zu Zwecken der Grenzziehung zwischen Juden und den immer unabhängigeren Christen angewandt wurde. Das Ritual des Eintauchens wurde zu einem Ritual des Zugangs oder der Integration, einem einzigartigen Ereignis, das im Idealfall die exklusive und lebenslange Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche definiert. Täuferinnen und Täufer wurden im Jahrhundert der Reformation von vielen anderen christlichen Konfessionen, auch in Thüringen (so im Jahr 1530 in Reinhardsbrunn), weithin und brutal verfolgt. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, wie wichtig die Kontrolle dieses Rituals als einzigartig eingeschätzt wurde. Die Reinigung einer jungen christlichen Mutter anlässlich ihres ersten Kirchenbesuchs nach der Geburt verbreitete sich im lateinischen Europa zur Zeit der ersten Erfurter *Mikwe*, beinhaltete aber keine Immersion. Am Tag der Taufe befand sich die Mutter noch im Kindbett.

Der Hauptunterschied zwischen Taufbecken und *Mikvaot* ist, abgesehen von der Verwendung, einfach die Größe – die spätantike architektonische Tradition der getrennten *Baptisterien* steht näher bei den Reinigungsbecken als den Taufbecken, die seit dem frühen Mittelalter entwickelt wurden. Dies war eine Reaktion auf die Allgegenwart der Kindertaufe, eine pragmatische Entscheidung also. In einem Prozess der Miniaturisierung des Rituals passte der

neue Typus des Taufwerkzeugs problemlos in die Pfarrkirchen, die nicht zuletzt im Zuge der Urbanisierung, der Stadtgründung und -erweiterung in West- und Mitteleuropa vielerorts – und besonders früh und zahlreich in Erfurt – gebaut wurden.

Zu diesem Kirchentyp gehörte die Kaufmannskirche, die prominent am Anger gelegene alte Kirche (Abb. 1). Es ist daher angebracht, exemplarisch einen Blick in diese Kirche zu werfen. Nördlich des Angers gelegen, war sie in der Nähe der großen Durchgangsstraße, die über die *Krämerbrücke* die Gera querte. Der Fluss der Menschen ist für eine Stadt so entscheidend wie der Fluss des Wassers.

Die Kirche wurde seit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in ihrer heutigen Form als Basilika neu gebaut und im Jahr 1368 eingeweiht. Das kirchliche (und synagogale) Bauen und der Wettbewerb innerhalb der Stadt und mit anderen Städten verliefen langsam und teuer. Im vierzehnten Jahrhundert wurde an mehreren Orten Erfurts Kirchen gebaut, wobei die Allerheiligenkirche, die Kirchen St. Ägidius und St. Andreas, die St. Peterskirche und die Allerheiligenkirche in Erfurt restauriert oder fertiggestellt wurden. Laurentius (Lorenzkirche), die Reglerkirche, die Kirche St. Wigbertus und St. Severus; der Dom, die Marienkirche, wurde ebenso vergrößert wie die Bettelordenskirchen der Augustiner und Dominikaner (Predigerkirche). Sie alle wiesen früher oder später am Eingang gesegnetes Wasser für die Selbstbuße und den Exorzismus, Pfarrkirchen Taufbecken in der Nähe des Eingangs auf und schufen so einen Ort für den Übergang



Figure 3. *Baptismal font, of the Mercatorium, from above. – Taufbrunnen Kaufmannskirche, von oben.* Photograph by authors with permission of Kaufmannsgemeinde.

von einer nicht geretteten zu einer getauften und geretteten Existenz. Wasser half, diese Schwellen zu überschreiten.

Im Inneren ist die heutige Position des Taufbeckens auf dem erhöhten Boden des Chores eine Folge der

Reformation. Martin Luther hatte in Erfurt studiert, sein Bacchalaureus- und Magisterstudium absolviert und wurde zum römisch-katholischen Priester geweiht. Seine neuen Ideen, die er von seiner Professur in Wittenberg aus publizierte, fanden schnell Fürsprecher in den humanistischen Kreisen der Universität Erfurt und den bereits von Mitarbeitern Gutenbergs in Erfurt gegründeten Druckereien. Es war in der Kaufmannskirche, in der er 1521 predigte (woran die große Statue von ihm vor der Kirche gebührend erinnert, Kapitel 6, Abb. 1). Durch den Hammelburger Vertrag von 1530 wurde diese Kirche wie auch viele andere dauerhaft an die „Evangelischen“, auch „Protestanten“ genannt, abgetreten.

Bei der Renovierung der Kirche ab Ende des Jahrhunderts wurde zunächst Wert auf eine neue Kanzel gelegt, die im Jahr 1598 fertiggestellt wurde. Diese wurde unter anderem von einem Glockengießer, Melchior Moeringk, finanziert, dessen Glocken von den 1580er Jahren bis tief ins siebzehnte Jahrhundert hinein Kirchtürme im Thüringer Becken bestückten: Nicht nur Städte, sondern auch einzelne städtische Akteure bewegten sich in größeren Netzwerken. Reich geschmückt, ermöglichte die Kanzel den in klassischer, nunmehr bloß „katholischer“ Ikonographie ausgebildeten Menschen, die Hauptpunkte des Protestantismus zu erfassen. Adam und Eva beispielsweise werden als die Ursprünge der Menschheit und der Menschheitsgeschichte vorgestellt, anstatt unten auf den Sündenfall und die Erbsünde hinzuweisen. Die reich verzierte Kanzel steht weit oben, fast losgelöst von der Wand wie vom Boden, und der Prediger überbringt das göttliche Wort von oben, umarmt von der reichen

Dekoration des Ständers wie des Baldachins, der eindeutig als Schalldeckel dient.

Schnell wurde dem Sakrament der Taufe eine vergleichbare Bedeutung und architektonische Gestaltung beigemessen. 1608 wurde das neue Taufbecken im Altarraum aufgestellt. Es war in der gleichen Werkstatt von Hans Friedemann des Älteren (mit Hilfe von Hans Friedemann dem Jüngeren) hergestellt worden, in der auch die Kanzel hergestellt worden war. Den sakramentalen Dreiklang schloss das Altarbild ab, das 1625 von dem Jüngeren und Paul Friedemann dem Älteren vollendet wurde.

Alle Stücke waren programmatisch und präsentierten in oft eigenwilliger Bildsprache Grundbegriffe des protestantischen Glaubensbekenntnisses. So leisteten sie Grenzziehungen zwischen Erfurter Bürgerinnen und Bürgern entlang konfessioneller Linien. Dasselbe galt nicht für ihren Schöpfer. Friedemann war nicht nur ein Spezialist für Kanzeln, der 1576 die Kanzel in der katholischen Kirche St. Severus gebaut hatte. Er entwickelte auch das römisch-katholische Programm des Sakramentshauses in der katholischen Kirche St. Wigbert. Seine Werkstatt schmückte das prachtvolle Äußere des Hauses Zum breiten Herd mit Blick auf den Fischmarkt. Sie fertigte auch eine Reihe von Grabmälern an, beispielsweise die an den Wänden der Kaufmannskirche angebrachten Epitaphien für Hans Zigler und Wolfgang Tettau und ihre jeweiligen Ehefrauen. Es war eine Frage des Stolzes, nicht der Konfessionszugehörigkeit, ihn für wichtige Werke zu engagieren, und er lieferte, was

seine Kunden erwarteten oder nicht einmal in dieser Originalität erwarten konnten.

Wieder unter Verwendung alter Bildtraditionen wurde die becherförmige Schale mit symbolisch sieben Seiten (Abb. 2) über einer Basis gebildet, auf der sieben Propheten aus dem, was Christen das „Alte Testament“ nennen, abgebildet sind, bärtige, autoritativ aussehende Gestalten, die Schriftrollen oder Bücher halten: die Lehrer der alten, biblischen Zeit, nicht die späteren (katholischen) „Kirchenväter“. Sie sind "P(rophet) Daniel“ oder „P(rophet) Hoseas“, nicht irgendein „Heiliger ...“ (Abb. 3). Wie die Kanzel scheint auch das Taufbecken selbst zu schweben, anstatt auf dem Sockel aufzusitzen. Das Becken wird von *Putten* umgeben und gehalten, die die Folterinstrumente für die Kreuzigung Christi tragen. Dieser gekreuzigte Christus ist es, der so anwesend gemacht wird. Selbst der allererste Moment der christlichen Existenz, die Neugeburt aus der Tiefe des Wassers, ist mit diesem lebensbeendenden Moment der Kreuzigung (aber natürlich auch mit der damit verbundenen Verheißung) verbunden. Zu diesen *arma Christi*, den „Waffen“ Christi (und einer christlichen Existenz) gehören die Säule, an der Jesus geschlagen wurde, die Peitsche zu diesem Zweck, Hammer und Nägel und das Kreuz und weitere Gegenstände, die in den Passionsgeschichten der Evangelien genannt werden. Es ist das vom Alten Testament vorbereitete Neue Testament, das als Grundlage des Wasserrituals dargestellt wird. Transportiert durch das Medium des Buches sind es Figuren aus Westasien, die in Erfurt anwesend sind. Und es ist das Wasser der biblischen Sintflut, das das kleine Kind, dessen Füße während der Kernriten im kleinen Becken

ruhen, vor dem Hintergrund des hoch aufsteigenden Altars spüren kann. Dieser wird gekrönt von der Figur des aufsteigenden Christus und einem Obelisken an der Spitze, der für die europäische Ikonographie des alten Ägypten durch die Römer von Bedeutung war. Die Wege, die durch Erfurt führen, sind lang.

The University of Erfurt and its 'blue' Students

Famously, students have an old association with alcohol in its many forms; the students of Erfurt are no exception here. But what, you might wonder, does this have to do with the theme of our booklet, *Erfurt, the Blue City*? In German to be blue means that someone is drunk. Possibly, this use of the term comes from the feeling that one only sees blue when drunk. Unlike in English, blue does not have the connotation of being sad in German, but only this meaning of being drunk.

Students in Erfurt, then, have a long history of being 'blue'. The University of Erfurt is one of the oldest ones in Europe, the foundation privilege was granted by Pope Clement VII in 1379 and confirmed by Pope Urban VI in 1389. The university had two particularly prosperous periods, one in the 15th century, when it was regarded as one of the most important higher education institutions in Germany and a second one in the earlier 16th century, as a centre of Humanism and Scholasticism. During this period, Erfurt rivalled Vienna as the most important German-speaking university.

The university had many famous teachers and students. In the Middle Ages, Amplonius Rating de Bercka (ca. 1365–1435) became an important doctor and one of the earliest systematic book collectors. The important Humanist Eobanus Hessus (1488–1540) declared that 'Erfurt flourishes in the light of scholarship, before all other cities

in Germany'. Around this time, Erfurt became an important trade city as well as a centre for intellectuals. With roughly 22.000 inhabitants, it was by far the largest town in the region. Woad, as another chapter in this booklet shows, was crucial for this rise of Erfurt.

But the most famous alumnus of Erfurt's university is Martin Luther (1483–1546), who matriculated in 1501 as 'Martinus Ludger ex Mansfeldt' and became a *Magister Artium* in 1505 (fig. 1). But Luther is also a good example for the intricate relationships between religion and urbanity in Erfurt, for after he swore to become a monk in Stotternheim near Erfurt in 1505, he joined the Augustinians in Erfurt. In 1507, he was ordained as a priest in St. Kilian's Chapel in Erfurt's *Dom*, followed by his doctorate in 1509. Luther seems to have connected positive memories with his formative years in Erfurt. In 1513, he wrote that 'the University of Erfurt is my mother, to whom I owe everything'.

During this period, the town was dominated by buildings associated with the university. The *Collegium Maius* on the Michaelisstraße (fig. 2), the main basis of the university, the *Bursa*, where students lived, the *Coelicum* for the theologians, printing offices associated with the university, flats and living quarters for teachers and students, and the library were all important points of reference in the town. Additionally noisy hordes of students walked through the town, as did procession led by dignitaries from the university.



Figure 1: *Statue of Martin Luther before the Kaufmannskirche. Martin-Luther-Statue vor der Kaufmannskirche. Photo by authors.*

When students walked through Erfurt, they frequently entered one of the many public houses, where they most commonly drank beer, which was brewed locally. It was less common to drink wine or spirits, but especially the university professor could also afford wine or beer from further afield (fig. 3). The beers from Naumburg and Einbeck were particularly popular. The drinking establishments put bushels of barley above their doors to indicate that they had fresh beer available, making them attractive places to spend a convivial evening for students and citizens alike (fig. 4).

Here, we can trace another, less savoury connection to Erfurt's blue heritage: when urine was needed for the production of woad, students and citizens were allowed to drink for free in some of the taverns, whose landlords sold the urine to the woad producers. Who would have thought that urine could be a valuable commodity?

Right in the centre of the town, and interesting for the ways in which religion shaped Erfurt, is the church of St. Michael (*Michaeliskirche*; fig. 5). The church was erected in 1183, on a major trade route, the *Via Regia*, and next to the Jewish quarter. Close to the *Collegium Maius*, it was easy to get there from university buildings, but it also meant that drunk and rowdy students, who were supposed to sleep, would be seen around the church. The church was not a 'university church' (*Universitätskirche*) as such and no university rituals, like the inauguration of new rectors or professors, took place there. Rather, most of the accommodation for students and other important university buildings belonged to the parish of the church,

meaning that students simply attended masses in the *Michaeliskirche*. The increasing number of students as parishioners also led to the expansion of the church in the early 15th century.

Until 1520, the masses in the church were Catholic and students were supposed to attend them frequently and listen diligently to what the priests had to say. Together with monasteries and convents, the church was an important religious centre that served a significant part of the town. From 1520, preaching in the town mostly followed Lutheran patterns, resulting in different liturgies and rituals. However, Erfurt always retained its biconfessional structure, leading to conflict and arguments, but also to compromises and cross-confessional sharing.

One particularly noteworthy building connected to the university, located directly by the river Gera, is the house for poor students (*Armenburse* or *Bursa pauperum*). It was paid for by the Breslau cleric Nikolaus von Gleiwitz in 1418. Initially, it was reserved for poor students from Silesia, where von Gleiwitz was from, but soon after, others with limited means could live and eat there, too. They could stay there for five years, allowing them to receive the degree of *Magister Artium* and they received 15 to 18 Rhenish Gulden as a support. Here, we can see many themes of this booklet come together: the close proximity to the river Gera, the religious motivations behind an important urban foundation, the woad that enabled Erfurt to grow in such an impressive way in the first place and the students, who were frequently reprimanded for breaking the rules of the

Bursa by being 'blue' (perhaps even falling into the river that ran next to them).



Figure 2: *The modern entrance into the former Collegium Maius. – Der moderne Eingang in das ehemalige Collegium Maius.* Photograph by authors.

In theory, students had a strict curfew and were only allowed to leave their dormitories and classes during specified hours. But then as now, many students decided to flaunt these rules and went out to go drinking instead. The students also enjoyed to have a drink or two in private houses or inns. This, and here we have another parallel to the present, lead to constant conflicts between the students and town citizens. As a distinctive social group, the students frequently challenged the urban order and rarely did they follow all the rules.

From the 16th century, and especially in the 17th and 18th centuries, the university's importance declined drastically. When it was dissolved in 1816, the university had a mere twenty students.

During such times of change, the buildings could also be repurposed, illustrating the multiple uses and meanings of such spaces. When Erfurt was occupied between 1806 and 1814 by Napoleonic troops, buildings belonging to the university, such as the *Collegium Maius* (fig. 3) were used to store weapons and for wounded soldiers. With the closure of the university, St. Michael's church lost its student-parishioners. And today the *Armenburse* contains flats and is no longer linked directly to the university.

During the GDR, the medical academy Erfurt (*Medizinische Akademie Erfurt*, MEA), founded in 1954, carried on some of the traditions of the university. Additionally, a pedagogical university for Applied Sciences (*Hochschule für Pädagogik*) existed during this time. Finally, in 1994, the university was refounded. The modern campus in the North of the town stands in contrast to the old buildings, still found in the

centre. But while the university buildings are no longer in the centre, the students continue their century-old pilgrimage into town.

Die Universität und ihre blauen Studenten

Studenten haben bekannterweise eine alte Verbindung zum Alkohol in seinen vielen Formen; die Erfurter Studenten sind hier keine Ausnahme. Aber was, werden Sie sich fragen, hat das mit dem Thema unseres Büchleins



Figure 3: *Heutzutage in Erfurt beliebt, früher eher selten getrunken: Wein. – Popular in Erfurt nowadays, but rare in the past: wine.* Photograph by authors.

Erfurt, die Blaue Stadt zu tun? Blau zu sein bedeutet bekanntlich auch, dass jemand betrunken ist. Möglicherweise rührt diese Verwendung des Begriffs von dem Gefühl her, dass man nur blau sieht, wenn man betrunken ist. Anders als im Englischen hat blau im Deutschen nicht die Konnotation, traurig zu sein, sondern nur die Bedeutung, betrunken zu sein.

Studierende in Erfurt haben also eine lange Geschichte des „Blau-Seins“. Die Universität Erfurt ist eine der ältesten in Europa, das Gründungsprivileg wurde 1379 von Papst Clemens VII. verliehen und 1389 von Papst Urban VI. bestätigt. Die Universität erlebte zwei Epochen besonderer Blüte, eine im fünfzehnten Jahrhundert, als sie als eine der wichtigsten Hochschulen in Deutschland und ein Zentrum der Scholastik galt, und eine zweite im frühen sechzehnten Jahrhundert als ein Zentrum des Humanismus. In dieser Zeit konkurrierte Erfurt mit Wien als der wichtigsten deutschsprachigen Universität.

Die Universität hatte viele berühmte Lehrer und Studenten. Im späten Mittelalter wurde Amplonius Rating de Bercka (ca. 1365–1435), ein bedeutender Arzt, zu einem systematischen Büchersammler und Stifter. Der bedeutende Humanist Eobanus Hessus (1488–1540) erklärte: „Erfurt blüht im Lichte der Gelehrsamkeit, vor allen anderen Städten in Deutschland“. Um diese Zeit wurde Erfurt zu einer wichtigen Handelsstadt und zu einem Zentrum der Intellektuellen. Mit rund 22.000 Einwohnern war sie die bei weitem größte Stadt der Region. Der Waid, wie wir in Kapitel drei gesehen haben, war für diesen Aufstieg Erfurts entscheidend.

Der berühmteste Alumnus der Erfurter Universität ist jedoch Martin Luther (1483–1546), der sich 1501 als „Martinus Ludger ex Mansfeldt“ immatrikulierte und 1505 *Magister Artium* wurde (Abb. 1). Luther ist aber auch ein gutes Beispiel für die vielschichtigen Beziehungen zwischen Religion und Urbanität in Erfurt, denn nachdem er 1505 in Stotternheim bei Erfurt geschworen hatte, Mönch zu werden, schloss er sich in Erfurt den Augustinern an. Im Jahr 1507 wurde er in der St. Kilianskapelle im Erfurter *Dom* zum Priester geweiht, 1509 folgte die Promotion. Mit seinen prägenden Jahren in Erfurt scheint Luther positive Erinnerungen verbunden zu haben. So schrieb er 1513: „Die Universität Erfurt ist meine Mutter, der ich alles verdanke“.

Während dieser Zeit wurde die Stadt von Gebäuden dominiert, die mit der Universität verbunden waren. Das *Collegium Maius* in der Michaelisstraße (Abb. 2), der „Hauptstützpunkt“ der Universität, der Bursen, in denen die Studenten wohnten, das *Coelicum* für die Theologen, die mit der Universität verbundenen Druckereien, Wohnungen und Wohnräume für Lehrer und Studenten sowie die Bibliothek waren wichtige Bezugspunkte in der Stadt. Darüber hinaus zogen lärmende Horden von Studenten durch die Stadt, ebenso wie dies Prozessionen, die von Würdenträgern der Universität angeführt wurden, tun konnten.

Wenn Studenten durch Erfurt spazierten, betraten sie häufig eines der vielen Wirtshäuser, in denen sie meistens Bier tranken, das vor Ort gebraut wurde. Weniger üblich war es, Wein oder Spirituosen zu trinken, aber vor allem der Universitätsprofessor konnte sich auch Wein und Bier

aus weiter entfernten Gegenden leisten (Abb. 3). Besonders beliebt waren die Biere aus Naumburg und Einbeck. Die „Kneipen“ steckten Büschel von Gersten über ihre Türen, um zu signalisieren, dass sie frisches Bier zur Verfügung hatten, was sie zu attraktiven Orten für einen geselligen Abend für Studenten und Bürger gleichermaßen machte (Abb. 4).

Hier lässt sich eine weitere, weniger wohlschmeckende Verbindung zum blauen Erbe Erfurts nachweisen: Als Urin für die Herstellung von Waid benötigt wurde, durften Studenten und Bürger in einigen der Tavernen, deren Wirte den Urin an die Waidproduzenten verkauften, kostenlos trinken. Wer hätte gedacht, dass Urin ein wertvolles Gut sein könnte?

Mitten im Zentrum der Stadt und interessant für die Art und Weise, wie Religion Erfurt geprägt hat, steht die Kirche St. Michael (Michaeliskirche, Abb. 5). Die Kirche wurde 1183 errichtet, an einer wichtigen Handelsstraße, der *Via Regia*, und neben dem jüdischen Viertel. In der Nähe des *Collegium Maius* gelegen, war es leicht, von anderen Universitätsgebäuden aus dorthin zu gelangen, aber es bedeutete auch, dass betrunkene und lärmende Studenten, die eigentlich schlafen sollten, um die Kirche herumgesehen wurden. Die Kirche war keine Universitätskirche per se und keine universitären Rituale, wie die Inauguration neuer Rektoren oder Professoren, fand dort statt. Vielmehr lagen die meisten Bursen und weitere wichtige Universitätsgebäude in der Pfarrei und deshalb gingen die meisten Studenten als reguläre Gemeindemitglieder in diese Kirche, um die Messe zu hören. Die



Figure 4: Barley above the door indicating freshly brewed beer. – Gerste über der Tür als Zeichen für frisch gebräutes Bier. Photograph by authors.

wachsende Anzahl von Studenten führte dazu, dass die Kirche Anfang des 15. Jahrhunderts vergrößert werden musste.

Bis 1520 waren die Messen in der Kirche katholisch. Die Studenten sollten sie häufig besuchen und fleißig zuhören, was die Priester zu sagen hatten. Zusammen mit den Klöstern und Konventen war die Kirche ein wichtiges religiöses Zentrum, auch für Angehörige der Universität. Ab 1520 waren die meisten Predigten in der Stadt lutherisch geprägt, was – verglichen mit der katholischen Messe – zu Änderungen in der Liturgie und den Ritualen führte. Dennoch blieb die Stadt immer bikonfessionell geprägt. Spannungen und Streitereien, aber auch Kompromisse und ein Austausch über konfessionelle Grenzen hinweg waren an der Tagesordnung.

Ein besonders bemerkenswertes Gebäude, das mit der Universität verbunden ist und direkt an der Gera liegt, ist das Haus für arme Studenten (*Armenburse* oder *Bursa pauperum*). Es wurde 1418 von dem Breslauer Kleriker Nikolaus von Gleiwitz gestiftet. Zunächst war es armen Studenten aus Schlesien, woher von Gleiwitz stammte, vorbehalten, doch bald darauf konnten auch andere, die nur über begrenzte Mittel verfügten, dort leben und essen. Sie konnten dort fünf Jahre lang bleiben, was ihnen die Erlangung des akademischen Grades *Magister Artium* ermöglichte, und sie erhielten 15 bis 18 Rheinische Gulden als Unterstützung. Hier kommen viele Themen dieser Broschüre zusammen: die unmittelbare Nähe zur Gera, die religiösen Beweggründe für eine wichtige städtische Stiftung, der Waid, der Erfurt überhaupt erst so

eindrucksvoll wachsen ließ, und die Studenten, die häufig getadelt wurden, weil sie die Regeln der *Bursa* gebrochen hatten, weil sie „blau“ waren (und vielleicht sogar in den Fluss fielen, der neben ihnen floss).

Theoretisch hatten die Studenten eine strenge Ausgangssperre und durften ihre Schlafsäle und Vorlesungen nur zu bestimmten Zeiten verlassen. Aber damals wie heute entschieden sich viele Studenten, diese Regeln nicht einzuhalten und gingen stattdessen zum Trinken aus. Auch die Studenten genossen es, in Privat-



Figure 5: *The Michaeliskirche, religious centre for students and professors.* – *Die Michaeliskirche, religiöses Zentrum für Studenten und Professoren.* Photograph by authors.

häusern oder Gaststätten das eine oder andere Getränk zu verköstigen. Dies, und hier haben wir eine weitere Parallele zur Gegenwart, führte zu ständigen Konflikten zwischen den Studenten und den Bürgern der Stadt. Als eigene soziale Gruppe stellten die Studenten häufig die städtische Ordnung in Frage, und nur selten befolgten sie alle Regeln.

Ab dem sechzehnten Jahrhundert und verstärkt im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert nahm die Bedeutung der Universität drastisch ab. Als sie 1816 aufgelöst wurde, hatte die Universität nur noch zwanzig Studenten.

In solchen Zeiten des Wandels konnten die Gebäude auch neuen Zwecken zugeführt werden, was die vielfältigen Nutzungen und Bedeutungen solcher Orte verdeutlicht. Als Erfurt zwischen 1806 und 1814 von napoleonischen Truppen besetzt wurde, dienten Gebäude der Universität, wie das *Collegium Maius*, als Waffenlager und als improvisierte Lazarette für verwundete Soldaten. Mit der Schließung der Universität verlor auch die Michaeliskirche ihre Studenten als Gemeindemitglieder. Und heute enthält die *Armenbursa* Wohnungen und ist nicht mehr direkt mit der Universität verbunden.

Während der Zeit der DDR wurden die Traditionen der Universität vor allem von der 1954 gegründeten Medizinischen Akademie Erfurt (MAE) hochgehalten. Daneben kam es zur Gründung der Hochschule für Pädagogik. Schließlich wurde die Universität 1994 als Universität neu gegründet. Der moderne Campus im Norden der Stadt steht im Kontrast zu den alten Gebäuden, die sich noch immer im Zentrum befinden. Doch während

sich die Universitätsgebäude nicht mehr im Zentrum befinden, pilgern die Studierenden weiter in die Stadt.

A new shade of blue and Erfurt under Prussian occupation

Since the 11th century, Erfurt belonged to the archbishopric of Mainz. After failed attempts to gain more independence during and after the Thirty Years War, Erfurt remained under the control of Mainz. This situation continued until 1801 and resulted in a long and varied history, that resulted both in continual exchange, but also rivalries between the two important towns. Since the Middle Ages, Erfurt fought to emancipate itself from Mainz and, as we have seen in chapter two, this influence could be seen in cultural, economic, religious and political terms. At many points in the town, this inheritance of Mainz can still be seen today.

However, with the Peace of Lunéville in 1801, Erfurt changed hands. The Holy Roman Empire recognized the annexation of territories left of the Rhine, but the Prussian-French contract of 1802 promised Prussia compensation. This included Erfurt and the surrounding area, such as the Eichsfeld, the towns of Mühlhausen and Nordhausen. Additionally, Prussia received various rural areas and villages, including Sömmerda and a further 72 villages. Erfurt, although not as significant as during the Middle Ages, was still an important regional town, although with its 16.600 inhabitants quite small in size. For Prussia, it promised regional expansion, but also additional income through taxation.

This new administration was not welcome by everyone in Erfurt. So in 1802, 3500 Prussian soldiers entered the town

through the Krämpfertor and enforced administration through civil commissaries (*Zivilkommissare*). Although the administrators from Mainz remained in their post, they now worked for Prussia and no longer electoral Mainz.

The integration of a new town into an existing territory always posed dangers, problems and could even lead to bloodshed. The Prussian rulers and their bureaucrats were aware of this, too, and so they dissolved the town's civil militia, which used to number 2000 members in 1803. In this way, they wanted to assert their authority and decrease the risk of an armed conflict between the Erfurters and the Prussian administrators and soldiers in the town. The Prussian rule also found its way into law. In 1803/04, the Prussian territorial law (*preußisches Landrecht*) and the Prussian judicial order (*preußische Gerichtsordnung*) were introduced.

Another way of tying the new territories more closely to the Prussian state was through the presence of royal representatives, decrees which were written in the name of the king or symbolic representations of Prussia and its might in the town. How this process played out in detail, is also visible in Erfurt. On 30 May 1803, Frederick William III and his wife, Queen Luise, came to visit the town. These royal visits functioned on multiple levels and included symbolic gestures that showed to the king the town's obedience and goodwill, while the king could remind the town and its magistrates of his power by showing himself as a benevolent ruler, who would listen to the concerns of his subjects. In this way, the connection between town and

ruler was strengthened through the trips, such as that in 1803.

There was another element that had a century-old tradition in the German lands and, indeed, all over the world, and that was the paying of homage (*Huldigung*) to a new king. This happened in Erfurt on 10 July 1803, when the new provinces paid homage to their king. This highly symbolic act included representatives from the nobility, the clergy, the citizens, the artisans and the rural farmers. All of them swore to follow their ruler, serve him obediently and show respect to king and God. During these visits, the king was quite possibly dressed in blue, one of the most common associations with Prussia as we shall see in a while.

Regardless of these symbolic ways of strengthening the link between king and town, the arrival of a new ruler always meant change. The same was the case in Erfurt. Still in 1803, the king of Prussia ordered that monasteries in Erfurt should be secularized. This included important historic sites, such as the Peterskloster, Karthäuserkloster and the Severistift. Until 1820, the other monasteries had also been secularized, though, by this point, Erfurt was no longer under Prussian rule. Only the monastery of the Ursulines survived this wave of secularisations and it remains a monastery, right in the centre of Erfurt until today (fig. 1).

The secularisation of the monasteries was also beneficial for the Prussian state's coffers. The income, saving and any other valuable items in the monasteries came into the possession of the Erfurt town council or the Prussian state (fig. 2). There, it was normally used to finance education for children from poor families, or similar charitable activities.



Figure 1: *Today at the very centre of the city: the monastery of the Ursulines – Heute im Stadtzentrum: das Kloster der Ursulinerinnen.* Photograph by authors.

The impulse for secularisation through the dissolution of the monasteries, coupled with this greater emphasis on education shows that although the Prussian occupation was short, it was nonetheless influential in the history of Erfurt.

Similar changes were made to schooling and in other areas of life. The school for painting (*Zeichenschule*) was turned into a provincial school of art and architecture in 1804 and businesses, for example the shoemaker Soller, Gottschalk & comp, expanded significantly in this period. They produced an astonishing 40.000 pairs of shoes in 1805, mainly for the military. In 1806, the Prussians established a further school. Under the auspices of Johann Bartholomäus Trommsdorff,

a kind of higher school for medicine was founded. It had the rather convoluted name *Eichsfeld-Erfurtisches Provinzial-Collegium medicum et sanitatis*.

This focus on economic development could also result in interesting co-uses of formerly clerical spaces. In the monastery of the Carthusians, a cotton fabric was built in 1805. The company Lentin and Rothstien had some success the years after its foundation and produced cotton products that were of high quality and provided a significant income in Erfurt. The town, of course, had a long history of textile dyeing and manufacturing through its connection to woad, especially in the Middle Ages.

In 1806, the short history of Erfurt as a Prussian territory ended. It was occupied by the French from 1807 until 1814 and became *a domaine réservé à l'Empereur*, meaning that (together with neighbouring Blankenhain), the town was under direct jurisdiction of Napoleon, as French Emperor. This occupation led to a significant decline in the fortunes of Erfurt, as the economic and political significance decreased because of this change in rulership. Even the meeting of Napoleon with Emperor Alexander I. of Russia in Erfurt in 1808 changed little about this increasingly precarious situation of Erfurt. After 1814, Erfurt became a Prussian territory once more for more than one hundred years. Many of the reform initiatives that had already been started were now completed. One could say – in an exaggerated way – that Prussia brought Erfurt to modernity.

At first glance, this period in Erfurt's history only seems to be about change. But there were also some continuities. The

Erfurt politician Johann Justin Weißmantel became mayor in 1804, for example, and he continued to fulfil this role until 1816, so regardless of a change in rulership.

Where, then, is the blue in this story? Besides many other accomplishments, Prussia is also connected to a shade of blue, Prussian blue (*Preußisch blau*). It was the first artificially produced (synthesized) pigment and produced around 1706 by the paint maker Diesbach in the capital of Prussia, Berlin. This is also why the alternative name for the pigment is 'Berlin blue'. In all European languages, one of those terms is used to describe this shade of blue, for example *azul de Prusia* (Spanish), *bleu de Prusse* (French), *Berlinsko modrilo* (Croatian), *Pruisisch blauw* (Dutch) or *Berlinerblåt* (Danish). Subsequently, the colour became very popular in Prussia and beyond, showing that Prussia was not just about military and administrative advances, but even had an influence on the naming and production of colours, including the chemical and technological advances connected to it. Maybe some of the Prussian officials in Erfurt wore clothes or carried paintings with them that used this particular shade of blue.

Ein neuer Blauton und die Besetzung Erfurts durch Preußen

Erfurt gehörte seit dem frühen 11. Jahrhundert zum Erzstift Mainz und war nach (letztlich erfolglosen) Unabhängigkeitsbestrebungen nach dem Dreißigjährigen Krieg 1664 wieder an Mainz gefallen. Diese Situation hielt bis 1801 an

und resultierte in einer langen und wechselvollen Geschichte zwischen den beiden Gebieten, die sowohl zu einem ständigen Austausch, aber auch zu Rivalitäten zwischen den beiden bedeutenden Territorien führte. Seit dem Mittelalter kämpfte Erfurt um die Emanzipation von Mainz, und wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben, war dieser Einfluss in kultureller, wirtschaftlicher, religiöser und politischer Hinsicht erkennbar. An vielen Stellen der Stadt ist dieses Erbe von Mainz noch heute zu sehen.

Mit dem Frieden von Lunéville 1801 wechselte Erfurt jedoch die Herrschaft. Das Heilige Römische Reich erkannte die Annexion der Gebiete links des Rheins an, aber der preußisch-französische Vertrag von 1802 versprach Preußen eine Entschädigung. Dazu gehörten Erfurt und sein Umland, wie das Eichsfeld, die Städte Mühlhausen und Nordhausen. Zusätzlich erhielt Preußen verschiedene ländliche Gebiete und Dörfer, darunter Sömmerda und weitere 72 Dörfer. Erfurt war, wenn auch nicht mehr so bedeutend wie im Mittelalter, immerhin noch eine bedeutende Kreisstadt, allerdings mit seinen 16.600 Einwohnern eher klein. Für Preußen versprach der Besitz regionale Expansion, aber auch zusätzliche Einnahmen durch Steuern.

Diese neue Verwaltung wurde in Erfurt nicht von allen begrüßt. So drangen 1802 3500 preußische Soldaten durch das Krämpfertor in die Stadt ein und erzwangen die Verwaltung durch *Zivilkommissare*. Die Mainzer Verwalter blieben zwar auf ihrem Posten, aber sie arbeiteten nun für Preußen und nicht mehr für das kurfürstliche Mainz.



Figure 2: *Rathaus Erfurt, 1842 – Erfurt Town hall, 1842.* With permission of the City of Erfurt (ref. 6_0_9A4_025).

Die Integration einer neuen Stadt in ein bestehendes Territorium war immer mit Gefahren und Problemen verbunden und konnte sogar zu Blutvergießen führen. Das wussten auch die preußischen Machthaber und ihre Bürokraten und lösten deshalb die Bürgerwehr der Stadt auf, die 1803 noch 2000 Mitglieder zählte. Auf diese Weise wollten sie ihre Autorität behaupten und das Risiko einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den Erfurtern und den preußischen Verwaltern und Soldaten in der Stadt verringern. Die preußische Herrschaft fand auch Eingang in das Recht. In den Jahren 1803/04 wurden das *preußische Landrecht* und die *preußische Gerichtsordnung* eingeführt.

Eine andere Möglichkeit, die neuen Gebiete enger an den preußischen Staat zu binden, bestand in der Anwesenheit

königlicher Vertreter, in Dekreten, die im Namen des Königs verfasst wurden, oder in symbolischen Darstellungen Preußens und seiner Macht in der Stadt. Wie sich dieser Prozess im Einzelnen vollzog, ist auch in Erfurt sichtbar. Am 30. Mai 1803 besuchten Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin, Königin Luise, die Stadt. Diese königlichen Besuche funktionierten auf mehreren Ebenen und beinhalteten symbolische Gesten, die dem König den Gehorsam und das Wohlwollen der Stadt zeigten, während der König die Stadt und ihre Magistrate an seine Macht erinnern konnte, indem er sich als wohlwollender Herrscher zeigte, der sich die Anliegen seiner Untertanen anhörte. Auf diese Weise wurde die Verbindung zwischen Stadt und Herrscher durch die Reisen, wie die von 1803, gestärkt.

Es gab noch ein weiteres Element, das in den deutschen Ländern, ja in der ganzen Welt, eine jahrhundertealte Tradition hatte, nämlich die *Huldigung* eines neuen Königs. Dies geschah am 10. Juli 1803 auch in Erfurt. An diesem symbolträchtigen Akt nahmen Vertreter des Adels, des Klerus, der Bürger, der Handwerker und der Bauern teil. Sie alle schworen, dem Herrscher zu folgen, ihm gehorsam zu dienen und dem König und Gott Respekt zu erweisen. Während dieser Besuche war der König möglicherweise blau gekleidet, eine der häufigsten Assoziationen mit Preußen, wie wir in Kürze sehen werden.

Ungeachtet dieser symbolischen Möglichkeiten, die Verbindung zwischen König und Stadt zu stärken, bedeutete die Ankunft eines neuen Herrschers immer eine Veränderung. Das war auch in Erfurt der Fall. Noch 1803

ordnete der König von Preußen an, dass die Klöster in Erfurt säkularisiert werden sollten. Dazu gehörten wichtige historische Stätten, wie das Peterskloster, das Karthäuserkloster und das Severistift. Bis 1820 waren auch die anderen Klöster säkularisiert worden, doch zu diesem Zeitpunkt war Erfurt nicht mehr unter preußischer Herrschaft. Diese Säkularisierungswelle überlebte nur das Ursulinenkloster, das bis heute im Zentrum Erfurts besteht (Abb. 1).

Die Säkularisierung der Klöster war auch für die Staatskasse Preußens von Vorteil. Die Einkünfte, Ersparnisse und sonstigen Wertgegenstände der Klöster gelangten in den Besitz der Erfurter Stadtverwaltung (Abb. 2) oder des preußischen Staates. Dort wurden sie in der Regel zur Finanzierung der Ausbildung von Kindern aus armen Familien oder zu ähnlichen karitativen Tätigkeiten verwendet. Der Säkularisierungsschub durch die Auflösung der Klöster, verbunden mit dieser stärkeren Betonung der Bildung, zeigt, dass die preußische Besatzungszeit zwar kurz war, aber dennoch einen nachhaltigen Einfluss auf die Erfurter Geschichte hatte.

Ähnliche Änderungen wurden in der Bildungslandschaft und in anderen Lebensbereichen vorgenommen. Die *Zeichenschule* wurde 1804 in eine Provinzschule für Kunst und Architektur umgewandelt, und die Betriebe, z.B. der Schuhmacher Soller, Gottschalk & comp, expandierten in dieser Zeit erheblich. Sie stellten 1805 erstaunliche 40.000 Paar Schuhe her, vor allem als Militärausrüstung. 1806 gründeten die Preußen eine weitere Schule. Unter der Schirmherrschaft von Johann Bartholomäus Trommsdorff

wurde eine Art höhere Schule für Medizin gegründet. Sie trug den recht komplizierten Namen *Eichsfeld-Erfurtisches Provinzial-Collegium medicum et sanitatis*.

Diese Konzentration auf die wirtschaftliche Entwicklung konnte auch zu interessanten Mitbenutzungen ehemals geistlicher Räume führen. Im Kartäuserkloster wurde 1805 eine Baumwollverarbeitung errichtet. Die Firma Lentin und Rothstien hatte in den Jahren nach ihrer Gründung einigen Erfolg und produzierte Baumwollprodukte von hoher Qualität, die in Erfurt für ein beträchtliches Einkommen sorgten. Die Stadt hatte ja durch ihre Verbindung mit dem Färberwaid, insbesondere im Mittelalter, eine lange Geschichte der Textilfärbung und -herstellung.

1806 endete die kurze Geschichte Erfurts als preußisches Territorium. Es war von 1807 bis 1814 von den Franzosen besetzt und wurde zu einem *domaine réservé à l'Empereur*, was bedeutete, dass Erfurt (und die Grafschaft Blankenhain) direkt Napoleon als französischem Kaiser unterstanden. Diese Besetzung führte zu einem deutlichen Rückgang des Erfurter Vermögens, da die wirtschaftliche und politische Bedeutung durch diesen Herrschaftswechsel abnahm. Auch die Begegnung Napoleons mit Kaiser Alexander I. von Russland 1808 in Erfurt änderte wenig an dieser zunehmend prekären Situation Erfurts. Nach 1814 wurde Erfurt einmal mehr ein preußisches Territorium und blieb dies für über einhundert Jahre. Viele der bereits angefangenen Reformvorhaben wurden nun endgültig umgesetzt oder vollendet. Man könnte – überspitzt

formuliert – sagen, dass Preußen Erfurt in die Moderne geführt hat.

Auf den ersten Blick scheint es in dieser Periode der Erfurter Geschichte nur um Veränderungen zu gehen. Aber es gab auch einige Kontinuitäten. So wurde der Erfurter Politiker Johann Justin Weißmantel 1804 Oberbürgermeister und übte diese Funktion bis 1816 aus, also unabhängig von dem Herrschaftswechsel.

Wo ist also das Blau in dieser Geschichte? Neben vielen anderen Errungenschaften ist Preußen auch mit einem Blauton verbunden, dem preußischen Blau (*Preußisch Blau*). Es war das erste künstlich hergestellte (synthetisierte) Pigment und wurde um 1706 von dem Maler Diesbach in der Hauptstadt Preußens, Berlin, hergestellt. Deshalb lautet auch der alternative Name für das Pigment „Berlinblau“. In allen europäischen Sprachen wird eine dieser Bezeichnungen für diesen Blauton verwendet, zum Beispiel *azul de Prusia* (spanisch), *bleu de Prusse* (französisch), *Berlinsko modrilo* (kroatisch), *Pruisisch blauw* (niederländisch) oder *Berlinerblåt* (dänisch). In der Folge wurde die Farbe in Preußen und darüber hinaus sehr populär, was zeigt, dass es in Preußen nicht nur um militärische und administrative Fortschritte ging, sondern dass es sogar Einfluss auf die Benennung und Herstellung von Farben hatte, einschließlich der damit verbundenen chemischen und technologischen Fortschritte. Vielleicht trugen einige der preußischen Beamten in Erfurt Kleidung oder Gemälde mit sich, die diesen besonderen Blauton verwendeten.

Bibliography / Bibliographie

Appert, Léon. 1896. *Note sur les verres des vitraux anciens*. Paris: Gauthier-Villars et Fils.

Arponen, V. P. J., Ribeiro, Artur. 2019. "Ritual and Landscape. Theoretical Considerations". In *Past Landscapes. The Dynamics of Interaction between Society, Landscape and Culture* edited by A. Haug, L. Käppel, and J. Müller. Leiden: Sidestone Press. 73–84.

Bendlin, Andreas. 1988. "Reinheit/Unreinheit", *Handwörterbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* 4. Stuttgart: Kohlhammer. 412–6.

Benneckenstein, Horst. 1990. "Das Fruchtbare Bethlehem. Erfurt und der Thüringer Waidhandel". In *Die Strasse. Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges*, edited by Willi Stubenvoll. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen. Frankfurt am Main: Umschau-Verlag. 75–84.

Beyer, Constantin. 1821. *Neue Chronik von Erfurt oder Erzählung alles dessen, was sich vom Jahr 1736 bis zum Jahr 1815 in Erfurt Denkwürdiges ereignete*. 1. Band. Erfurt: Keyserische Buchhandlung.

Bieritz, Karl-Heinrich. 2004. *Liturgik*. Berlin: de Gruyter.

Borgeaud, Philippe. 1996. *La mère des dieux : de Cybèle à la Vierge Marie*. Paris: Seuil.

Brisac, Catherine. 1996. *Le vitrail*. Paris: La Martinière.

Bruns, Jörg-Heiko, Lucke, Rolf-Günther and Meißner, Karl-Heinz, eds. 1992. *Schätze aus Erfurter Kirchen: Eine Ausstellung zum 1250jährigen Bestehen der Stadt Erfurt*. Erfurt: Galerie am Fischmarkt.

Bürger, Stefan. 2015. "Die Chorausstattung der Erfurter Kaufmannskirche: Deutungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund einer bikonfessionellen Sakraltopographie der Stadt." In *Kontroverse und Kompromiss: Der Pfeilerbildzyklus des Mariendoms*

und die Kultur der Bikonfessionalität im Erfurt des 16. Jahrhunderts, edited by Eckhard Leuschner, Falko Bornschein, und Kai Uwe Schierz. Dresden: Sandstein Verlag. 217–237.

Bynum, Caroline Walker. 2011. *Christian Materiality: An Essay on Religion in Late Medieval Europe*. New York: Zone Books.

Cramer, J., M. Schuller and Barbara Perlich. 2006. “St.Adolar, Eoban und die Domgeschichte”. *Forschung* 2/2006: 14–16.

Cramer, J., M. Schuller and St. Winghart, eds. 2005. *Forschungen zu Erfurter Dom and Das Chorgestühl des Erfurter Doms*. Arbeitsheft des Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege. Vol. 20, Part 1&2.

Dennhöfer, Rebecca, Norbert Kirmer, Anita Müller and Rüdiger Kirsten. 2008. “Historic city of Erfurt and Petersberg Citadel – Evaluation, conservation and design of biodiversity in urban areas” in *Excursion Guide. Urban Biodiversity & Design. Implementing the Convention on Biological Diversity in towns and cities*, edited by Norbert Müller and Anita Kirmer: 11-26.

Eißing, Stephanie and Franz Jäger. 2003. *Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Thüringen*, München: Deutscher Kunstverlag.

Fischer, Bodo and Christine Riesterer. 1993. *Erfurt: Wie es früher war*. Wartberg.

Grasselt, Thomas and Ines Spazier, eds. 2016. *Erfurt und Umgebung. Archäologische Denkmale in Thüringen*. Thüringerisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. Beier & Beran.

Harck, Ole. 2014. *Archäologische Studien zum Judentum in der europäischen Antike und dem zentraleuropäischen Mittelalter* (Schriftenreihe der Bet-Tfila-Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa 7), Petersberg: Imhof.

Heal, Bridget. 2007. *The Cult of the Virgin Mary in Early Modern Germany: Protestant and Catholic Piety, 1500-1648*. Cambridge University Press.

Hiekel, W., F. Fritzlar, A. Nöllert and W. Westhus. 2004. *Die Naturräume Thüringens*. Naturschutzreport 21. Jena: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt.

Kammel, Frank Matthias. 2000. *Kunst in Erfurt 1300–1360. Studien zur Skulptur und Tafelmalerei*. Leipzig: Lukas Verlag.

Kießling, Viola-Bianka. 2012. *Himmliche Instrumente. Ein Glockenführer durch die Region Weimar und Weimarer Land*. Weimar/Apolda: Hrsg. vom Landratsamt Weimarer Land in Kooperation mit dem Kirchenkreis Apolda-Buttstädt.

Kraft, Alexander. 2019. *Berliner Blau. Vom frühneuzeitlichen Pigment zum modernen High-Tech-Material*. GNT-Verlag.

Mai, Otto-Arend. 1989. *Die evangelischen Kirchen in Erfurt*, Evangelische Verlagsanstalt. Berlin: 106–113.

Märker, Almuth. 2002. "Amplonius Rating de Bercka (ca. 1365–1435) und die Anfänge der Erfurter Universität." In *Große Denker Erfurts und der Erfurter Universität*, edited by Dietmar von der Pfordten. Göttingen: Wallstein.

Nitz, Thomas. 2005. *Stadt-Bau-Geschichte. Stadtentwicklung und Wohnbau in Erfurt vom 12. bis zum 19. Jahrhundert*. Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte.

Oergel, Georg. 1905. *Universität und Akademie zu Erfurt unter der Fremdherrschaft 1806–1814*. Jahrbücher der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge, Heft XXXI. Erfurt.

Perlich, Barbara, ed. 2019. *Wohnen, beten, handeln: Das hochmittelalterliche jüdische Quartier ante pontem in Erfurt. Mit einer Neuedition des Liber Judeorum der Stadt Erfurt*. Schriftenreihe der Bet Tfila-Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa 11. Petersberg: Imhof.

Perlich, Barbara and Gabri van Tussenbroek, eds. 2010. *Mittelalterliche Architektur: Bau und Umbau, Reparatur und*

Transformation. Festschrift für Johannes Cramer zum 60. Geburtstag. Petersberg: Imhof.

Rassloff, Steffen. [2012] 2016. *Geschichte der Stadt Erfurt*. Erfurt: Sutton Verlag.

Raßloff, Steffen. 2013. "Minervabrunnen" Beitrag der Serie Denkmale in Erfurt aus der Thüringer Allgemeine (11.05.2013). Accessed on 12.05.2020: http://www.erfurt-web.de/Minervabrunnen_Erfurt

Romain, Fanny. 2010. "Le fleuve, porteur d'images urbaines : formes et enjeux". *Géocarrefour* online, Vol. 85/3. Accessed on 03.05.2019: <http://journals.openedition.org/geocarrefour/8001>. DOI: 10.4000/geocarrefour.8001

Roper, Lyndal. 2017. *Martin Luther. Renegade and Prophet*. Oxford: The Bodley Head.

Sahlqvist, Leif. 2001. "Territorial Behaviour and Communication in a Ritual Landscape." *Geografiska Annaler*. Series B, Human Geography. Taylor & Francis, Ltd. on behalf of the Swedish Society for Anthropology and Geography. Vol. 83, No. 2: 79–102. Accessed on 15.05.2020: <https://www.jstor.org/stable/491058>

Sczech, Karin. 2012. "Die Erfurter Mikwe." In *Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte. Die jüdische Gemeinde von Erfurt und die SchUM Gemeinden. Kulturelles Erbe und Vernetzung*, Landeshauptstad edited by Erfurt Stadtverwaltung. Erfurt, Verlag Bussert & Stadelers: 70–7.

Spazier, Ines and Thomas Grasselt, eds. 2016, *Erfurt und Umgebung* (2., unver. Aufl. edn., Archäologische Denkmäler in Thüringen). Weimar: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.

Stürzebecher, Maria, ed. 2019. *Jüdisches Leben im Mittelalter: Stadt und Geschichte*. Sonderheft 19. Erfurt: Stadt und Geschichte.

Suckale, Robert. 2005. "Die Madonnastatue des Johann Gerhart im Erfurter Severistift als epochemachendes Werk". In *Forschungen zu Erfurter Dom*, edited by J. Cramer, M. Schuller, and St Winghamart. Arbeitsheft des Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege. Vol. 20, Part 1: 204–8.

Vallet, Odon. 2018. "Interview à l'Express: Les hauts et les bas du culte marial Les hauts et les bas du culte marial par Claire Chartier". *L'express* online. Posted on 15.08.2018. https://www.lexpress.fr/culture/les-hauts-et-les-bas-du-culte-marial_2030844.html

Website "Jüdisches Leben Erfurt": <https://juedisches-leben.erfurt.de/jl/de/mittelalter/mikwe/geschichte/index.html>

Weiss, Ulman, ed. 1995. *Erfurt – Geschichte und Gegenwart*. Weimar: Böhlau.

Weiss, Ulman, ed. 1992. *Erfurt 742–1990. Stadtgeschichte, Universitätsgeschichte*. Weimar: Böhlau.

Weiss, Ulman. 1988. *Die frommen Bürger von Erfurt. Die Stadt und die Kirche im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Weimar: Böhlau.

Acknowledgements

The authors are members of the international research group 'Religion and urbanity: Reciprocal formations', directed by Susanne Rau and Jörg Rüpke, at the Max Weber Centre for Advanced Cultural and Social Studies of the University of Erfurt. They are grateful for the many discussions and 'city walks' of the group, which triggered the idea of this booklet. They are grateful for financial support by the German Science Foundation (DFG, FOR 2779) and for the image licenses granted by the institutions indicated.

Special thanks to Barbara Perlich und Thomas Nitz, Sabine Schmolinsky und Susanne Rau for the attentive reading and the constructive comments.

Danksagungen

Die Autoren sind Mitglieder der internationalen Kolleg-Forschungsgruppe „Religion und Urbanität: Wechselseitige Formierungen“ unter der Leitung von Susanne Rau und Jörg Rüpke am Max-Weber-Zentrum für Kultur- und Sozialwissenschaften der Universität Erfurt. Sie sind dankbar für die vielen Diskussionen und "Stadtspaziergänge" der Gruppe, die die Idee zu diesem Büchlein ausgelöst haben. Außerdem danken sie für die finanzielle Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG, FOR 2779) sowie für die Gewährung von Abdruckrechten den jeweils angegebenen Institutionen.

Besonderer Dank gilt Barbara Perlich und Thomas Nitz, Sabine Schmolinsky und Susanne Rau für die aufmerksame Lektüre und die konstruktiven Kommentare.

About the authors / Autor*innen

Sara Keller

Sara Keller is post-doc in the KFG "Religion and Urbanity". Building archaeologist and historian, she works on sacred architecture and knowledge transfer.

*** Sara Keller ist Post-doc in der KFG "Religion und Urbanität". Bauforscherin und Historikerin, sie arbeitet über die sakrale Architektur und Wissenstransfers.

Martin Christ

Martin Christ is a post-doc in the KFG "Religion and Urbanity". He is working on urban burials and the meaning of death in early modern European towns.

*** Martin Christ ist Post-doc in der KFG "Religion und Urbanität". Er arbeitet zu städtischen Begräbnissen und dem Umgang mit den Toten in wichtigen urbanen Zentren der frühen Neuzeit.

Jörg Rüpke

Jörg Rüpke ist Fellow für Religionswissenschaft am Max-Weber-Kolleg und Ko-Sprecher der KFG. Er arbeitet über Veränderungsprozesse von Religionen in Städten.

*** Jörg Rüpke is fellow for History of Religion at the Max-Weber-Kolleg and Co-director of the KFG. His research focuses on the transformation of religions in urban contexts.

KFG 'Religion and Urbanity' at the Max Weber Centre



Navigation



02

Quicklinks ▾

Details

Programme Persons Research Kolleg

[Home](#) > [The Blue City](#) > [Research](#) > [Research groups and centres](#) > [Religion and Urbanity](#)
> [Humanities Centre for Advanced Studies/Kolleg-Forschungsgruppe \(KFG\): 'Religion and Urbanity: Reciprocal Formations' \(FOR 2779\)](#)

Humanities Centre for
Advanced Studies/Kolleg-
Forschungsgruppe (KFG):
'Religion and Urbanity:
Reciprocal Formations' (FOR
2779)

Members

Conferences

Publications

Cooperation Partners

Archive

Religion and Urbanity: Reciprocal Formations (FOR 2779)

© Sara Keller: "The Blue City Erfurt" | <http://sarakeller.fr/>



Research idea

Religion has effected dramatic developments in the history of cities such as foundations, waves of immigration, transformations, (re-)planning and growth. ...

... But still awaiting systematic investigation is the specific urban quality of religious ideas, practices and institutions and their role in the production of urban space. Even now, in a situation where more than half of the world's population lives in cities and urbanisation effects ever the most distant corners of the world, with the result that it social and ecological problems of urban density that often accompany the productive and innovative roles of metropolitan centres are more evident, the relation of religion and city remains controversial in contemporary issues, especially as found in the "global South". Against this background we need to investigate the historical roots of religion's contribution and the reciprocal interaction and co-constitution of religion and the urban. What role was played in urbanisation, how has urbanity changed religion, and how do they continually influence one another? By focusing on religion our goal is to gain insight into the formation of human settlements and thereby to describe different paths of urbanisation and their inter-relationship with the development of religion.

We proceed from the fairly well-accepted idea: religious practices and conceptions together with their institutionalisation in institutions, sites (churches) and objects have been of great importance in the formation of urbanity, including the found in the socio-spatial dynamics of religion and urban development of modernity. In order to help meet the challenges of living in situations of urban density, religion has developed and continues to develop practices, conceptions and institutions both to connect individuals with space as well as to help shape and appropriate it. The complexity of overlapping spatial practices such as religious activities in private or different public and/or secular occasions of objects like created one continue to produce spatiotemporal modalities. At the same time, references to (global) places extending beyond its respective space for other spaces and temporal practices with an agency which requires cohesiveness or coordination of rules and makes fundamental acts long term and provides integrational elements that practice and maintain historical identity. Consequently, it must be assumed that the institutions in the city, the construction and the production of urban centres as well as the appropriation of urban spaces and ways of life have had a massive influence on the formation of religion or religious traditions.

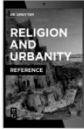
'Religion and Urbanity' Online

An open access publication on 'Religion and Urbanity: Reciprocal Formations'




DE GRUYTER

FACHGEBIETE PUBLIKATIONEN OPEN ACCESS SERVICES ÜBER UNS 🔍



Religion and Urbanity Online

Herausgegeben von: Susanne Rau und Jörg Rüpke
Editorial Board: Martin Baumeister, Hedwig Röckelein, Martin Scheutz, Greg Woolf, Angelika Malinar, Birgit Meyer, Rubina Raja, Cyrille Aillet, Hanna Sonkajarvi, Benno Werlen, und Birgit Schäbler
Managing Editor: Elisabeth Begemann
Datenbank | De Gruyter | 31.08.2020

ZUGANG ZUM INHALT 

🏠 📄 📖

ÜBERSICHT HERAUSGEBENDE

- 200 entries – case studies and theoretical texts
- Open Access and ahead of print
- Interdisciplinary and trans-regional
- 3 printed volumes upon completion
- Non-restrictive DRM – allows for an unlimited number of simultaneous users campus / institution-wide



Erfurt, the Blue City provides a new view of Erfurt by focusing on the many unexpected ways in which the colour blue shaped the city. In seven chapters, it considers themes ranging from the river Gera and Mary's blue cloak, to woad colouring and the Prussian occupation of Erfurt, from Christian baptisms to the Jewish mikva and the university. The book shows how the urbanity of Erfurt was shaped by religious factors.



Erfurt, die blaue Stadt ermöglicht einen neuen Blick auf Erfurt, indem es die vielen bekannten und überraschenden Facetten vorstellt, die die Stadt mit der Farbe Blau verbindet. In sieben Kapiteln beschäftigt sich das Buch mit einer Vielzahl an Themen, von der Gera über den Waidanbau und Marias blauen Mantel bis hin zur preußischen Besetzung Erfurts im frühen 19. Jh. Jahrhundert. Daneben werden die religiöse Nutzung von Wasser durch Juden und Christen und die „blauen“ Studenten der Universität vorgestellt. Das Buch zeigt, wie das städtische Leben in Erfurt durch Religion geprägt wurde.

ISBN 978-3-9818938-1-6



9 783981 893816